

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10. R. Exklusiv für den Betrieb der Zeitung, der Lieferanten oder der Verlegerinrichtungen hat der Besitzer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gelaufene mm-Zelle oder deren Raum 5 R. Dieser weitere über Nachlaß usw. laut ausliegender Anzeigenpreisliste & Anzeigen-Annahme bis 10 Uhr vom Mittag des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erhält jeder Stadtbuchdruck.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Behörde zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Nadeburg.
Hauptschriftleitung: Georg Kühle, Ottendorf-Okrilla — Vertreter: Hermann Kühle, Ottendorf-Okrilla — Verantwortlich für Anzeigen u. Bilder: Hermann Kühle, Ottendorf-Okrilla
Postcheckkonto: Leipzig 2948. Druck und Verlag: Hermann Kühle, Ottendorf-Okrilla. Bürokontakt: Ottendorf-Okrilla 126.

Nummer 34

Seiten: 231

Donnerstag, den 18. März 1937

DA II: 302

36. Jahrgang

Sächsisches und Sachsisches.

Ottendorf-Okrilla, am 18. März 1937.

Wieder Freilichtspiele auf den Greifensteinen. Die Freilichtspiele auf den Greifensteinen in Ehrenfriedersdorf werden auch in diesem Jahr durchgeführt. Innenminister Dr. Frisch hat die Schirmherrschaft übernommen, und der Reichsbund für Freilichtspiele in Berlin sah seine Unterstützung zu. Die Spielzeit beginnt am Sonntag, 21. April, und endet am 29. August. Der Spielplan sieht vor: Das Schauspiel von Walther Erich Schäfer "Der 18. Oktober"; das Volkstück aus dem Erzgebirge von Willi Hörring, Ehrenfriedersdorf, "Der Stövner-Karl"; ein frohes Spiel aus den Bergen mit Musik, Tanz und Gesang nach Peter Rosagger von Anton Hamil, "Die lustige Wallfahrt"; und das Volkstück von August Hinrichs "Wenn der Hahn brüht". Es wird Minnesangs und Sonntags- und Sonntags- und zwor regelmäßig nachmittags um 3 Uhr. Eine halbe Stunde vor Spielbeginn fährt ab Markttag ein Omnibus zum Freilichttheater, das eine halbe Fußwegstunde vom Markttag entfernt liegt.

Die Mehlsorte 1050 am gesündesten.

Bekanntlich werden in den Mühlen nur noch drei Sorten Mehl hergestellt, von denen Type 1050 die vitaminreichste, also die gesündeste ist. Dazu kommt, daß dieses Mehl wesentlich billiger ist als die anderen Mehlsorten (Type 502 und 812). Schon um eine Verbilligung des Haushaltssatzes zu erreichen, werden die Haushalte nun in größerem Maß Mehl der Type 1050 für den täglichen Bedarf verwenden. Das etwas dunklere Aussehen des Mehls wird niemand vom Kauf abhalten, wenn man hört, daß die weiße Farbe der Auszugsmehl häufst nicht nur durch die aerinae Auszugsmehl hervorgerufen wird sondern vielmehr durch das chemische Bleichen. Wir geben allen Haushalten den guten Rat, in den Lebensmittelgeschäften das Mehl Type 1050 zu verlangen und in der Suppen, Saucen, Einbrennen, Omletzen usw. bestens zu empfehlen.

Tausende Voten aus Mitteln der NSB.

Eine besondere Voriorie widmet die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt der Verschöpfung gefunder Wohnverhältnisse für alle Volksgenossen. Auf diesem Gebiet ist schon viel erreicht; doch gibt es auch hier noch viel zu schaffen. Die Gauleitung, Amt für Volkswohlfahrt, konnte in den letzten Tagen wiederum tausend Voten an bedürftige Volksgenossen in allen Teilen Sachsen zur Verfügung stellen. Zahlreiche Tonträger gingen der NSB aus diesem Anlaß zu.

Gewerbsmäßige Schädlingsbekämpfung nur durch geprüfte Fachmänner

Auf Grund der Verordnung des Reichsstatthalters in Sachsen vom 23. Februar 1937 ist die gewerbsmäßige Ausführung von Arbeiten zur Schädlingsbekämpfung im Gartenbau abhängig vom Besitz eines besonderen Ausweises der Landesbauernschaft. Diesen Ausweis erhalten Gärtnere (Gartenanbauführende), geprüfte Baumwarte oder geprüfte Baumpfleger und Inhaber eines Wandergewerbescheins für Schädlingsbekämpfung im Gartenbau; lehtere erhalten den Ausweis nur, wenn sie einen besonderen Lehrgang zur Schädlingsbekämpfung mit Erfolg mitgemacht haben.

Mit der Überwachung der Tätigkeit der Ausweisinhaber sind die staatlichen Baustellen für Pflanzenbau in Dresden und Pillnitz sowie die Nachbeamten der Landesbauernschaft, der Amtsbaumwirtschaften oder der Bezirkserwerbbauteile beauftragt. Die Lehrgänge werden von den beiden Hauptstellen gemeinsam durchgeführt an der Staatlichen Berufsschule und Fortbildungskant für Gartenbau in Pillnitz. Der erste Lehrgang (Ostbau) findet am 23. und 24. März statt, Beginn 9 Uhr. Anmeldung bis zum 22. März; Anträge sind in richten an die Staatliche Hauptstelle für gärtnerischen Pflanzenschutz, Pillnitz.

Dresden. Selbstmord in der Eisenbahn. Auf dem Neustädter Bahnhof wurden in einem Zugabteil ein dreißig Jahre alter Mann aus Böberken bei Niesa und eine gleichaltrige Frau an einem Kleiderkasten hängend aufgefunden. Während der Mann bereits tot war, nah die Frau schwache Lebenszeichen von sich; sie wurde ins Krankenhaus gebracht.

Bad Schandau. Großfeuer in Schremsenbach. In den Schremsenbach-Werken in Schremsenbach, in denen hergestellt werden, entstand ein Feuer, das durch die leicht brennbaren Materialien zu einem Großfeuer ausbreite und ein 2000 Quadratmeter großes Gebäude mit einer Maschine, Erzeugnissen und Vorräten vernichtet. Durch die zum ersten Mal in der Geschichte der Betriebe verwandten Schaumlöscher konnten die umliegenden Ge-

hände gerettet werden. Der Schaden wird auf etwa drei Millionen Kronen geschätzt.

Bad Schandau. Mühlbrand. Die Synthetische Mühle bei Mitteldorf fiel einen Brand zum Opfer; auch das Wohnhaus des Besitzers brannte nieder. Der Sach- und Gebäudeschaden wird als sehr erheblich bezeichnet. Vermutlich steht Selbstzündung infolge Heizlausens einer Fabrikstuhlwelle vor.

Hohnstein (Sächsische Schweiz). Englisher Besuch beim Puppenspiel. Die Vereinigung der Marionetten in England veranstaltete im Frühjahr 1936 eine Studienreise nach Deutschland, bei der Puppenspielbühnen im Westen und Süden des Reiches besucht wurden. Der Erfolg dieser Reise bewog die englische Vereinigung, auch Ostern 1937 nach Deutschland zu kommen. Die Reise führt von Berlin über Dresden nach Hohnstein zum Besuch der Handpuppenspiele der NSD-Aktionsgemeinde, die als die beste Handpuppenbühne in Deutschland gelten. In Dresden wird das heimatkundliche Museum von Hofrat Prof. Seiffert besichtigt, auch die Stadt Leipzig soll besucht werden.

Radebeul. 160 000 Mark weniger Uniter- stellung. Der Haushaltsplan für 1937 zeigt die Gefürdung des Gemeinderessorts: er schlägt in Einnahmen und Ausgaben mit 4 173 850 Mark ab. Die Ausgaben für Wohlfahrtsvermögen konnten infolge der günstigen Entwicklung des Arbeitsmarktes gegenüber dem Vorjahr um 180 000 Mark niedriger eingesezt werden.

Weinböhla. Siegreicher Jungmädel. Der Deutschlandsförderer batte ein Preisabschreiben für Jungmädchen veranstaltet, das den Teilnehmerinnen die Auszeichnung in einem kurzen Aufsatz ihr schönes Erlebnis wiedergeben. Unter den zahlreichen Einsendungen wurde die Arbeit des hier wohnenden Jungmädels Elisabeth Bitter als beste ausgewählt. Der Deutschlandsförderer lud die Siegerin ein, auf seine Kosten nach Berlin zu kommen und ihr Erlebnis im Rundfunk zu erzählen.

Niesa. Jagen bringt den Tod — ein trauriger Zufall. Als der in Lauchhammer beschäftigte 21jährige Werner Kreutz wegen einer vorsätzlichen Erkrankung seines Vaters mit einem Arbeitskameraden spät abends auf dem Straßen nach Niesa fuhr, prallte das Fahrrad in einer Kurve mit voller Wucht gegen eine Umdämmung. Beide Fahrräder wurden gegen eine Betonmauer geschleudert und muhten mit Schädelbrüchen in das Krankenhaus gebracht werden, wo Kreutz starb; auch sein Vater verschwand inzwischen.

Strehla. — viel nicht mi. — schließe gewohnt. In Strehla fand man den 16 Jahre alten Schmiedelehrling Werner Hoffmann mit einer Schuhwunde in der Brust vor. Er hatte kurz vorher in einem kleinen Geschäft eine Schuhwaffe gekauft, um nach Spanien zu schicken und infolge Unvorsichtigkeit sich einen Schuh beigebracht. Der Schuhverleger muhte ins Krankenhaus geschafft werden.

Gschau. Grauenhafte Selbstmord. An einem Herbstzusammenbruch übernahm der Gastwirt Bösch in dem Dorf Gschau ihre Kleider mit Spülens und zündete sie an; die Frau erhielt so schwere Brandwunden, daß sie im Krankenhaus starb.

Reichenbach i. V. Bahnwärter überfahren. Der 46 Jahre alte Bahnwärter Ernst Auerswald von der Bahnmeisterei Reichenbach wurde auf der Bahnstrecke zwischen Reichenbach und Nieschitz tot aufgefunden. Nach den bisherigen Ermittlungen liegt die Vermummung nahe, daß Auerswald von einem Verfolzung überfahren worden ist, der besonderer Gründe wegen das Gleis in der linken Fahrtrichtung benutzt hatte.

Hallenstein i. V. Selbsthilfe erhält den Arbeitsplatz. Der Ausbruch eines Großfeuers konnte im Sägewerk von Leonhardt in Hammerbrücke durch die Tafelstütze der Werkleitung und der Gesellschaft verhindert werden. In den Abendstunden wurde im Sägewerkschneiderei ein Brand bemerkt, der dadurch entstanden war, daß abgesetzte Sägesäge in der Abgangsanlage sich von der Heizung aus entzündet hatten. Das Feuer wurde mit einer Schlauchleitung durch die Gesellschaft erfolgreich bekämpft. Die Vernichtung des Werkes hätte die Gesellschaft brotos gemacht.

Auerbach i. V. In Sturm und Finsternis langsam fahren! In Nautenstrauß fuhr der zwanzigjährige Veräußerer Karl Meinhold aus Nautenstrauß mit seinem Kraftwagen gegen einen Baum und blieb tot liegen. Es herrschte stürmisches und regnerisches Wetter sowie Finsternis. Es wird angenommen, daß der Kraftwagenführer in der Sicht behindert gewesen war.

Zittau. Neuer Kreisleiter. In einer Hochsträgerkugel des Kreises Zittau der NSDAP wurde SA-Sturmbaupräsident Bischfeld, als kommissarischer Kreisleiter für den Kreis Zittau eingesetzt. In den letzten einhalb Jahren wurde der Kreis Zittau kommissarisch von dem Kreisleiter von Plauen, Hüller, verwaltet.

Sächsischer Hitler-Junge verkauft 4426 W.D.

Abzeichen

Manches Beispiel erfolgreicher Sammelaktivität ist auch im Winterhalbjahr 1936/37 zu sehen. Einer von diesen Sammlern, der Hitler-Junge Paul Langbeinrich aus Dresden, sammelte von Oktober bis März 1936/37 4426 Abzeichen für das W.D. verkaufen. Bei allen Sammlungen kam er aus eigenem Antrieb zur Kreisführung Dresden, um sich zur Verkaufsstelle zu stellen. In den Gaststätten und auf der Straße war er an den Sammeltagen anzutreffen. Allein bei einer Sammlung, und zwar zur letzten Weihnachtsammlung, brachte er 1100 Abzeichen unter. Die größte Leistung an einem Tage vollbrachte er bei der letzten Reichsstraßenammlung am 6. und 7. März, indem er am Sonnabend 418 Abzeichen verkaufte. Durch seine Sammelaktivität konnte Paul Langbeinrich, Angehöriger der Hitler-JG, ansehnliche Beiträge an das W.D. abführen.

Auch bei der letzten Reichsstraßenammlung, die am kommenden Sonnabend und Sonntag durchgeführt wird, wird unser Hitler-Junge mit den Mitgliedern der Deutschen Arbeitsfront für das W.D. sammeln. Die Porzellans-Abzeichen, die zehn Trachten aus deutschen Gauen darstellen, werden von ihnen auf allen Straßen und Plätzen zum Kauf angeboten. Die Haussammlungen werden von den Helfern und Helferinnen der NSD.A. durchgeführt. Kein Volksgenosse am kommenden Sonnabend und Sonntag ohne das Abzeichen der letzten Reichsstraßenammlung!

Erhaltung der Jahrmarkte

Das Sächsische Verwaltungsbatt veröffentlicht folgende Verordnung des Reichsstatthalters in Sachsen vom 12. März:

"Nach einer Mitteilung der Deutschen Arbeitsfront, Bauwaltung Sachsen, sollen in mehreren Gemeinden die Jahrmarkte von den Plätzen innerhalb der geschlossenen Gemeinden auf außenliegendes Gelände abseits des Verkehrs verlegt werden. Die Deutsche Arbeitsfront bittet, von derartigen Verlegungen abzusehen, weil die Jahrmarkte erfahrungsgemäß mit dann lebensfähig seien, wenn sie innerhalb der Orte an seit alters her bekannten Plätzen stattfinden.

Ich trete dieser Auffassung bei und erteile, grundsätzlich die Jahrmarkte an den Plätzen, an denen sie gewohnt haben, zu belassen. Verkehrspolizeiliche Schwierigkeiten, die ja in den betreffenden Orten nur für einen oder wenige Tage auftreten, werden im allgemeinen im Interesse der alten Brauchtum und vorübergehenden Märkte und ihrer Besitzer in Kauf genommen werden können. Sollte trotzdem in dem einen oder anderen Fall eine Verlegung oder Einschränkung nötig werden, so erteile ich, sich mit der Deutschen Arbeitsfront, Bauwaltung Sachsen, Baubetriebsgemeinschaft Handel, Fachgruppe Ambulantes Gewerbe, Dresden-N. I. Platz der SA 14, vorher zur Klärung und gütlichen Regelung in Verbindung zu sehen."

Einheitliche Rechenbücher in Sachsen

für das erste und zweite Schuljahr

Wenn ein Familienvater die Wohnung wechselt, kann zu den Umzugsosten Ausgaben für neue Rechenbücher seines Kindes; denn es gab in Sachsen neben mehreren Rechenbüchern auch verschiedene Rechenwerte, fast jedes in zweifacher Form, als Stadt- und als Landausgabe. Dieses schwächliche Nebeneinander wird durch das einheitliche sächsische Rechenwert, dessen Aufbau Ostern 1937 beginnt, beseitigt. Ostern 1937 werden die neu bearbeiteten Rechenwerte für das erste und zweite und Ostern 1938 die für das dritte und vierte Schuljahr eingeführt.

Das Sächsische Ministerium für Volksbildung bestimmt daher, daß in allen sächsischen Schulen die von sächsischen Schulmännern bearbeiteten und von einer Gemeinschaft sächsischer Verleger angebotenen ersten zwei Rechenwerte "Heimat und Volk", ein deutsches Buch und "Rechenbuch" verwendet werden.

Das Buch will als "Rechenbuch" angesehen werden; es lehrt die Kinder den Aufbau unserer Zahlen und die Rechenformen, die es im täglichen Leben braucht. Das Kind soll auch erkennen, wie der Mensch mit Hilfe der Zahl das tägliche Leben meistert. Das Kind muß am Ende der Schulzeit auch mit den Zahlen vertraut gemacht werden, die die großen Gesetzmäßigkeiten in der Natur zeigen und auch mit denen, die für das deutsche Volk in den letzten Jahrzehnten und in der Gegenwart schicksalhaftes Gewicht angenommen haben.



Blutige Zusammenstöße in Paris.

Paris, 17. März. In Paris kam es in den späten Abendstunden des Dienstags zu blutigen Zusammenstößen zwischen Polizei und Mobilgarde einerseits und Kommunisten und Marxisten andererseits. Auf beiden Seiten wurde von der Schuhwasse Gebrauch gemacht. Als nach Mitternacht die Ruhe einigermaßen wieder hergestellt war, zählte man vier Tote und etwa 250 Verletzte, darunter eine Anzahl Schwerverletzter. Unter den Schwerverletzten befindet sich auch der Kabinettschef des französischen Ministerpräsidenten, der Schüsse in die Brust und ins Bein erhalten hat.

Die ehemaligen „Feuerkreuzler“ des Obersten de la Rocque hielten am Dienstag in den Abendstunden in einem großen Lichtspielhaus im Vorort Cligny eine Versammlung ab. Polizei und Mobilgarde hatten einen umfangreichen Ordnungsdienst eingerichtet und das Lichtspieltheater in weiten Umkreise abgeperkt, um allen Zwischenfällen vorzubeugen. Nichtdestoweniger fanden zwischen 9 und 10 Uhr abends mehrere hundert Kommunisten und Marxisten in unmittelbarer Nähe des Theaters eine Gegenlumgebung veranstalten. Die Menge wuchs immer mehr an. Bald waren es mehrere tausend Anhänger der Linksparteien, die versuchten, zu dem Theater vorzudringen. Um dies zu verhindern, ging die Polizei zum Gegenangriff über. Dies war das Signal für die Kommunisten und Marxisten, sich zum regelrechten Straßenkampf vorzubereiten. Das Straßenplaster wurde aufgerissen und die eisernen Stühle an den Bäumen gewaltsam entfernt und als Wurgeschosse gegen die Polizeibeamten benutzt.

Darauf fielen auch schon die ersten Schüsse von Seiten der Kundgeber,

so daß die Polizei ebenfalls von der Schuhwasse Gebrauch machte. Nun gingen die Mobilgarde und Polizei zum Gegenangriff über, um die Kundgeber zu zerstreuen, von denen einige die Gelegenheit ausnutzten, um die umliegenden Geschäfte zu plündern. Erst nach Mitternacht gelang es der Polizei, das Straßenviertel zu räumen und die Kundgeber endgültig zurückzudringen. Über vier Tote und etwa 250 Verletzte waren auf der Strecke geblieben.

Auf der Seite der Hütter der Ordnung sind ein Toter und zahlreiche Verletzte zu beklagen. Die übrigen drei Toten und der größte Teil der Bewunderten zählen zu den linksgereichten Kundgebbern. Gegen 1 Uhr nachts war die Ruhe einigermaßen wiederhergestellt.

Ein berechneter Anschlag der Kommunisten.

Paris, 17. März. Die Pariser Frühpresse veröffentlichte spätestens Berichte über die blutigen Straßenkämpfe im Vorort Cligny. Selbstverständlich äußern sich die Blätter je nach der politischen Einstellung grundverschieden über die Verantwortung an dem Ausbruch. Außallend ist lediglich, daß die „Französische Sozialpartei“ und deren Vorsitzender, Oberst de la Rocque, selbst von den Linksbüllern nur mittelbar als Urheber der Unruhen beschuldigt werden. Die Rechtfreisetzung berichtet einheitlich, daß die Kommunisten die Verantwortung tragen, weil sie einmal genau wußten, daß es sich bei der Versammlung der Sozialpartei nicht um eine politische Kundgebung handelte, und weil sie zum anderen trotz des starken Ordnungsdienstes der Polizei versuchten, die Straße zu beherrschen, und schließlich als erste zum Angriff gegen die Polizei vorgingen und von der Schuhwasse Gebrauch machten.

Das „Echo de Paris“ schreibt u. a., der Ministerpräsident habe jetzt das Wort, denn er habe durch seine Schwäche und seine ständigen Kompromisse mit den Revolutionären diese Schreckenszonen erst möglich gemacht. Das Wort hätten auch diejenigen Mitglieder der Regierung, die zwar gegen die Kommunisten eingestellt seien, sie aber geduldet hätten. Diese Minister mühten nun zwangsläufig jede Zusammenarbeit mit den Kommunisten aus.

Ganz anderer Ansicht ist natürlich die kommunistische „Humanité“, die in schreiender Überschrift von einer Herausforderung der friedlichen Arbeiterschaft und einem „Anschlag gegen das Volk“ spricht.

Der „Populaire“, das Organ des Ministerpräsidenten, tritt wesentlich leiser auf. Es spricht nicht von einer Herausforderung seitens der ehemaligen Feuerkreuzler, macht aber im wesentlichen den Mangel an Kaltblütigkeit einiger Polizeichefs für die blutigen Zusammenstöße verantwortlich.

Doch ausschließlich die Kommunisten die Verantwortung an der Straßenkämpfen tragen, geht aus der Tatfrage hervor, daß schon am vergangenen Sonntag der kommunistische Gewerkschaftssekretär von Cligny die Arbeiterschaft aufgewiegelt und sie aufgefordert hatte, Oberst de la Rocque zu beweisen, daß für ihn kein Platz in Cligny sei. Gegen 8 Uhr nachts gab der Innenminister den Pressevertretern eine kurze Erklärung ab. Er betonte, daß die gerichtliche Untersuchung schon begonnen habe. Die Regierung bedauerte außerordentlich die Zwischenfälle und forderte alle auf, ihre Kaltblütigkeit zu bewahren. Wie verlautet, hat die Polizei dreizehn Verhaftungen vorgenommen. Bei allen Verhaftungen wurden Schuhwaffen vorgefundene.

Die Französische Sozialpartei veröffentlichte eine Verlautbarung, in der sie die Ereignisse als das Ergebnis eines berechneten Anschlages der Kommunisten bezeichnet. Die Partei spricht der Polizei und der Mobilgarde ihre Bewunderung und ihren Dank dafür aus, daß sie trotz des Feuers der Revolutionäre Ruhe und Mut bewahrt hätten. Die gestrigen Angriffe seien bezeichnend für die Wühlarbeit revolutionärer Elemente in der „Volksfront“ und mühten die republikanischen Männer endgültig von der Gefahr überzeugen, die auf dem Regime laste.

Kommunistische Abgeordnete hegen die Menge auf.

Paris, 17. März. Die Zahl der Toten bei den blutigen Straßenkämpfen in Cligny scheint sich vorläufig doch auf vier zu beschränken. Dagegen wird die Zahl der Verletzten mit über 300 angegeben. 66 Polizeibeamte mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Das Stadtviertel am Rathausplatz von Cligny ist nach wie vor abriegelt, da die Untersuchung, die die ganze Nacht andauernd hat, noch nicht beendet ist. Auch in dem Vorort Asnières, wo sich

6 Tote — 6000 Personen beteiligt.

Paris, 17. März. Die Zahl der Toten in den blutigen Straßenunruhen in dem Vorort Cligny, wird gegen 2 Uhr nachts von amtlicher Seite mit 6 angegeben, davon 2 auf Seiten der Polizei, die außerdem etwa 50 Verletzte, darunter zahlreiche Schwerverletzte, zu beklagen hat.

Bei der Straßenkämpfen wurde das Straßenplaster an zahlreichen Stellen aufgerissen und Barricaden errichtet. Mit Steinen, Flaschen und Eisenstangen ging die Menge gegen die Polizei vor, die sich zunächst darauf beschränkte, sie mit dem Gewehrlösen in Schach zu halten. Als plötzlich aus den Reihen der Kundgeber der erste Schuß traf, fand er einen hundertfachen Widerhall und erst als die Gefahr, überrannt zu werden, aufs höchste getragen war, mache auch die Polizei von der Schuhwasse Gebrauch. Im ersten Augenblick stockte der Angriff der Kommunisten, aber schon wenige Sekunden später hatten sie sich gesetzt

und nun erlebte man eine wilde Schlacht, die alles in den Schatten stellte, was man bisher in Frankreich an revolutionären Unruhen gesehen hat.

Die Polizei und die Mobilgarde, die inzwischen Verstärkungen erhalten hatte, blieben Herr der Lage. Liberal mußte sich der Pöbel zurückziehen. Er wurde in die Seitenstraße abgedrängt, wo eine Anzahl Auführer Schaufelstraßenpläne plünderte. Die Zahl der Kundgeber dürfte etwa 6000 betragen haben.

Auch in dem Vorort Asnières hielt die französische Sozialpartei eine Zusammenkunft ab, die ebenfalls von mehreren hundert Kommunisten gestört wurde. Auch hier mußte die Polizei eingreifen und mit außerster Stärke gegen die Kundgeber vorgehen, wobei es 43 Verletzte gab. Drei Störenfriede wurden verhaftet.

Auch in dem Vorort Cligny hielt die französische Sozialpartei eine Zusammenkunft ab, die ebenfalls von mehreren hundert Kommunisten gestört wurde. Auch hier mußte die Polizei eingreifen und mit außerster Stärke gegen die Kundgeber vorgehen, wobei es 43 Verletzte gab. Drei Störenfriede wurden verhaftet.

die Regierung der Volksfront trage ihre ersten blutigen Früchte.

Es habe Blum nicht genügt, auf finanziellem Gebiet Schiffbruch zu erleiden, sondern jetzt gleite er auch auf politischem Gebiet in das Blut ab. Auf finanziellem Gebiet habe Blum zu vernünftigen Auffassungen zurückzufallen müssen; es fragt sich nunmehr, was er nach den gestrigen Ereignissen zu unternehmen gedenke, ob er der Ordnung Recht geben werde oder nicht.

Die „Action Française“ äußert sich in außergewöhnlich schwerer Weise gegen die Volksfrontregierung im allgemeinen und den Ministerpräsidenten im besonderen. Das Blatt schreibt in Fettdruck,

die Regierung der Volksfront trage ihre ersten blutigen Früchte.

Es habe Blum nicht genügt, auf finanziellem Gebiet Schiffbruch zu erleiden, sondern jetzt gleite er auch auf politischem Gebiet in das Blut ab. Auf finanziellem Gebiet habe Blum zu vernünftigen Auffassungen zurückzufallen müssen; es fragt sich nunmehr, was er nach den gestrigen Ereignissen zu unternehmen gedenke, ob er der Ordnung Recht geben werde oder nicht.

die Regierung der Volksfront trage ihre ersten blutigen Früchte.

Strassenkämpfen in Oran.

25 Verletzte, darunter 18 Polizisten.

Paris, 17. März. In Oran (Algerien) kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen der Polizei und einigen hundert Arbeitslosen, wobei 18 Polizeibeamte und 7 Einwohner verletzt wurden. Die Arbeitslosen hatten bis Dienstag Notstandsarbeiten durchgeführt. Am Dienstag wurde ihnen jedoch mitgeteilt, daß die Arbeiten infolge Kreditmangels eingestellt werden müßten. Die Arbeitslosen verlangten nun Hilfe von den Behörden. Es wurde beschlossen, daß sie bis zum Eintreffen der notwendigen finanziellen Mittel von der Stadt belohnt würden. Trotzdem gelang es einigen Rädelsführern, die Menge aufzuwiegeln, die mit Steinen und anderen Wurgeschossen gegen den polizeilichen Ordnungsdienst vorging. Es kam zu einer regelrechten Straßenkämpfen, bei der die Polizei gegen die Uebermacht der Angreifer einen schweren Stand hatte. Sie konnte die Ordnung erst nach großen Verlusten wieder herstellen.

Bergarbeiterstreik in Polnisch-Ostoberschlesien.

Vorlesungen der Regierung

Warschau, 17. März. Im Hinblick auf die Möglichkeit eines Streiks der ostoberschlesischen Bergarbeiter, die ebenso wie die Vertreter der Industrie den Schiedsspruch abgelehnt haben, hat die polnische Regierung Sondermaßnahmen zur Sicherung der Kohlenversorgung der Städte und Industriebetriebe getroffen. Es wurde angeordnet, daß von Mitternacht des heutigen Tages an die Ausfuhr von Kohle aus Polen eingestellt wird, um daß alle Kohlentransporte in die Städte geleitet werden.

Eine weitere Anordnung fordert, daß die Kohlenverwaltung der öffentlichen Betriebe in den Industrieregionen und Städten sofort ergänzt werden. Endlich sind Maßnahmen getroffen, die eine Spekulation beim Kohlenverkauf unterbinden sollen.

Der nationale Vormarsch im Jarama-Abschnitt.

Toledo, 17. März. Der am Montag im Jarama-Abschnitt eingeleitete Vormarsch der nationalen Truppen wurde am Dienstag mit gutem Erfolge fortgesetzt. Die Bolschewisten konnten trotz ihres anfänglich heftigen Widerstandes aus den Stellungen geworfen werden. Der Erfolg war vor allem dem umsichtigen und planvollen Vorgehen der kampfgewohnten Legionäre zu verdanken, die in dem mit Olivengewässern durchsetzten Gelände jede Deckung ausnutzen und auf diese Weise die eigenen Verluste auf ein geringes Maß beschränken konnten. Dagegen waren die Verluste der Bolschewisten sehr groß, so daß sie die Verteilung ihrer Truppen auf den verschiedenen Gräben ein Handgranatenbombardement über ergehen lassen mußten, außerdemlich grob. Der Eindruck des siegreichen nationalen Angriffes war so stark, daß die Bolschewisten im Gegenzug zu ihrer üblichen Taktik einen Gegenangriff wagten. Die Überlebenden suchten ihr Heil in der Flucht. — Außer zahlreichen Verlusten fielen den nationalen Truppen größere Mengen Waffen und Munition, darunter zwei Maschinengewehre, in die Hände. Auch drei Zivilisten wurden gesangen, die in Unkenntnis der Lage an der Front in die Feuerlinie geraten waren. Sie befanden sich auf einer Hamsterjagd nach Lebensmitteln, da sie in Madrid nicht genug zu essen hatten. Im östlichen Jarama-Abschnitt leisteten sich mehrere nationale Tanks ein tödliches Husarenstück. Sie rasteten während und überhörten die Beleidigung mit Maschinengewehren. In Madrid nimmt die Verwirrung angeblich des Zweiten Angriffs immer mehr zu. Da die Bolschewisten nicht wissen, an welcher Stelle der Hauptstoß zu erwarten ist, ordnen sie dauernd Truppenverschiebungen an.

Der Großwirt von Spanisch-Marokko in Salamanca.

Salamanca, 17. März. (Vom Sonderberichterstatter des DWB.) Der Großwirt von Spanisch-Marokko, Sidi Meddeb ben Ali, traf am Dienstag im nationalen Hauptquartier in Salamanca ein. Er will mit den politischen Persönlichkeiten des nationalen Spaniens Führung nehmen. Er überbrachte dem nationalen Spanien die Grüße Marokkos, das am Kampf gegen den Bolschewismus größten Anteil nehm.

Kupferminen bei Pozoblanco durch nationale Truppen besetzt.

Salamanca, 17. März. Nationale Sender verbreiten die Nachricht, daß die in der Cordoba-Front kämpfenden Truppen über die Ortsgasse Alcaracejos in der Richtung auf Pozoblanco vorgedrungen seien und die bedeutenden Kupfer- und Bleiminen dieses Gebietes besetzt hätten.

Auflehnung gegen die „Regierenden“ in Valencia im Blute erstickt.

Paris, 17. März. Der „Jour“ läßt sich aus Vapoussen melden, daß es in verschiedenen noch von den Bolschewisten beherrschten Ortschaften in der Provinz Valencia zu blutigen Unruhen gekommen sei. In Valencia habe sich die Bevölkerung gegen die Bolschewisten erhoben. Sie habe Brot verlangt und die Übergabe der Stadt an die nationalen Truppen gefordert. Die Bolschewisten hätten den Aufruhr schließlich äußerst blutig niedergeschlagen können.

In Burriana in der Provinz Castellon, wo die Anarchisten die alleinigen Mächtiger seien, sei ebenfalls eine Aufstandsbewegung gegen die bolschewistische Partei in Valencia ausgebrochen. Eine von Valencia ausgelandete Strafexpedition habe die Stadt mit Hilfe sowjetischer Tanks genommen. Darauf sollen sich die Anarchisten erwehren haben. 80 von ihnen sollen auf der Stelle erschossen worden sein.

Die Goldfrage im Nichteinmischungsausschuss.

Scharfe Erklärungen der Botschafter von Ribbentrop und Grandi.

London, 16. März. Entgegen ausländischen Meldungen, die auf sowjetrussische Quellen zurückzuführen sind, ist die Sitzung des Nichteinmischungsausschusses am Dienstag folgendes festzustellen:

In der Sitzung kam die Goldfrage zur Erörterung. Der sowjetrussische Botschafter, der bisher die Behandlung dieser Frage standig verzögert hatte, erklärte, daß seine Regierung nicht einmal zu einer Erörterung dieses Problems bereit sei.

Daraus erklärten Botschafter von Ribbentrop und Botschafter Grandi, daß sie nicht bereit seien, in einer Erörterung der weiteren Fragen der Tagesordnung einzutreten, so dringlich diese auch sein mögen, wenn der Vertreter Sowjetrusslands die Erörterung eines der Punkte bevorzugt, die für den Verlauf der Ereignisse in Spanien von besonderer Wichtigkeit seien.

Eine Ausnahme hiervon würde nur für diejenigen Punkte gemacht, die mit der sofortigen Infiltration des Kontrollplanes für Spanien zusammenhängen.

Neuer Streit um die Weihnachtsinsel?

Einer Neutermeldung aus Washington folge ist es möglich, daß die Vereinigten Staaten die britischen Überholungsansprüche über die Weihnachtsinsel im südlichen Stillen Ozean bestreiten werden. Die englische Regierung beabsichtigt bekanntlich, die Insel zu einem Flugzeugstützpunkt auszubauen.

In diesem Zusammenhang ließ der britische Gesandt für die Fidschi-Inseln aus mit dem Auftrag, eine Funkstation auf der Weihnachtsinsel zu errichten.

Die Weihnachtsinsel, die im Jahre 1777 am Heiligabend von Kapitän Cook entdeckt worden war, war lange in der Vergangenheit öfter der Gegenstand von Streitigkeiten zwischen England u. den Vereinigten Staaten.

Dr. Schacht über deutsche Währung und Preispolitik.

Berlin, 16. März. In der Hauptversammlung der Reichsbank, die den bekannten Abschluß für 1936 mit wieder 12 Prozent Dividende, davon 8 Prozent in bar, und die Wahlen zum Zentralausschuß gemäß den Vorschlägen gutbekannt, ergriff Reichsbankpräsident Dr. Schacht das Wort zu Ausführungen über die deutsche Finanzierungs- und Währungspolitik.

Dr. Schacht führte u. a. folgendes aus: Die Reichsbank kann für sich in Anspruch nehmen, daß sie das Finanzierungssproblem in seiner grundlegenden Bedeutung mit gründlicher Sorgfalt geprüft hat, daß sie die Rückwirkungen, die aus der eingeschlagenen Kreditpolitik ergeben, ständig beobachtet, und daß sie an ihnen ihre jeweiligen Entwicklungen wieder neu austestet. Diese Elastizität bedeutet nicht das Ausgehen von bewährten Erfahrungen, die jenen die Grundlage unserer Währungspolitik bilden. Das ganze Geheimnis, woher denn eigentlich das Geld für unsere großen Vorhaben, wie Arbeitsbeschaffung und Belebungsmittel kommt, ist in Wirklichkeit nichts anderes als eine Angelegenheit der finanziellen Disziplin.

Wie es nicht immer die zahlenmäßig größten Heere sind, die Schlachten gewinnen, sondern oft genug die Straße Führung einer kleinen Armee die Entscheidung erzwingt, so kommt es auch bei den knappen finanziellen Mitteln in erster Linie darauf an, wie sie eingesetzt werden. Bereits in den ersten Monaten nach der endgültigen Machtergreifung wurden alle Fäden des deutschen Gelds- und Kapitalwesens in einer Hand vereinigt und damit die Handhabe gewonnen, durch die der Geld- und Kapitalmarkt in seiner Leistungsfähigkeit entscheidend gesteigert wurde.

Daneben stand die Emissionsbedienung, die den Fortgang der Finanzierungsbedürfnisse des Reiches sicherstellte. Hinzu kam die Neuordnung des Bank-, Kredit- und Börsenwesens, die nach und nach auf alle Kreditbeziehungen ausgedehnte Zinssenkung, durch die allmählich das überhohe Zinsniveau in Deutschland abgebaut werden konnte, ferner die Ordnung der öffentlichen, insbesondere kommunalen Haushalte, und schließlich eine Reihe von kleinen Eingriffen.

In dem Maße, wie das Kreditvolumen in Deutschland wuchs, mußten unsere Bestrebungen darauf abgestellt sein, die in die Wirtschaft hinausliegenden Gelder wieder einzuziehen. Das geschah einmal dadurch, daß wir langfristige

Anleihen auslegten. Die bisherigen Konkurrenzfolgen sind bekannt und zeigen, in welch erfreulichem Umfang wir auf diesem Wege voranschreiten konnten. Das geschah ferner dadurch, daß wir auch die kurzfristigen, zur Verfügung stehenden Mittel der Wirtschaft im Wege der Solowertschaltung der Deutschen Gold- und Ausausweitung ausnutzten.

Das Auslaufen der herum schwimmenden Gelder war eine währungspolitische Notwendigkeit, da es galt, die mit der Kreditausweitung einhergehenden Preisauftriebsstendenzen hintanzuhalten, um so mehr, als ein Preisauftrieb von der Wareseite her hinzutreten drohte.

Die Preisgestaltung und die Entwicklung der Löhne ist eine besonders wichtige Angelegenheit in der gegenwärtigen Lage und verlangt von einem jeden, der in der Wirtschaft als Unternehmer oder Verbraucher eine Rolle spielt, Selbstbeschränkung.

Wenn wir ein in der liberalistischen Wirtschaftsausstattung wurzelndes Gesetz bei uns aushalten müssen, so ist es vor allem das, daß etwa auftretender Mangel an irgendwelchen Gütern unbedingt zu Preisauftrieben führen müsse. Für ungefundene Spekulation ist im neuen Deutschland kein Raum. Wie die Daseinsnotwendigkeit weiß, mußte in Einzelfällen von Preisüberschreitungen bereits zu drastischen Mitteln greifen werden. Dabei wird der Preismissbrauch, glaube ich, der letzte sein, der die Preisüberwachung in Permanenz als ein ideales Mittel unserer Währungspolitik ansieht.

Aber in einer Zeit, die den Charakter einer Notzeit hat, muß gehandelt werden. Soweit sich die Preisentwicklung der letzten Zeit als ein Währungsproblem darstellt, begründen wir es daher, wenn die Frage der Preis- und Lohnabilität mit erneuter Energie angepaßt wird. Beständiges Preisniveau ist der notwendige Begleiter einer Reichsbankpolitik, der es bis dahin gelungen ist, Geld, Kredit und Zins beständig zu erhalten.

Die Reichsbank wird an diese Aufgaben mit unveränderlichem Willen, aber auch mit klarer Einsicht, mit aller gebotenen Tatkräft, aber auch mit vollem Verantwortungsbewußtsein gegenüber dem deutschen Volke herantreten.

Schafanzer, 1913 Vorsitzender der Kommission für indische Finanzen und Währung, 1915 Minister für Indien, von 1917 bis 1918 gehörte er dem Kriegskabinett als Minister ohne Portefeuille an. 1918 übernahm er erneut das Schafanzer, 1919 bis 1921 war er Lordstabschef und Führer des Unterhauses. Vom November 1921 bis Juni 1929 war er Außenminister. 1931 übernahm Chamberlain zum letzten Male ein Staatamt, und zwar als Marineminister. Seit diesem Zeitpunkt hat er kein Ministeramt mehr innegehabt, ist jedoch der eigentliche Führer des britischen Reiches. Sein Vater ließ ihm eine besondere Erziehung angeleben und ließ ihn insbesondere in Deutschland und Frankreich studieren. Beide mit 28 Jahren wurde er ins Unterhaus gewählt, seitdem er somit über 45 Jahre angehört hat. Seine Laufbahn als Minister begann er 1895, in welchem Jahre er zum Adjutant der Admiraltät ernannt wurde. 1900 wurde er Finanzsekretär des Schafanzer, 1902 Postminister, 1903

Pariser Nachrufe für Austen Chamberlain.

Paris, 17. März. Die Pariser Presse feiert in langen Nachrufen Austen Chamberlain als einen großen Freund Frankreichs und betont, daß ihm das wesentlichste Verdienst an dem Zustandekommen des Locarnoabtrittes zugeschrieben werden müsse. — Während eines halben Jahrhunderts, so schreibt der „Journal“, habe sich seine Freundschaft für Frankreich nie geändert. Der „Petit Parisien“ stellt fest, daß Frankreich in Austen Chamberlain „einen unvergleichlichen Freund“ verliere. Sein ganzes Leben lang, so schreibt der „Populaire“, sei er Anhänger einer französisch-englischen Zusammenarbeit gewesen.

Aber Granville fühlte, wie ihr Arm in dem seinen ein wenig zitterte.

„Ich habe mich sehr gefreut“, sagte Felicitas leise zu Granville, „als ich hörte, daß Sie auch bei der Jagdpartie sein würden.“

„Sie sind zu hößlich“, sagte Granville.

„Ich sage immer, was ich meine“, sagte Felicitas. Auf einmal lachte sie: „Das sollten Sie eigentlich wissen, Herr von Granville!“

„Also wirklich und richtig Frieden und Freundschaft?“ sagte Granville.

„Wirklich und richtig Frieden und Freundschaft.“

„Dann ist es ja gut“, erklärte Dehnhart. „Ich schlage vor, wir geben jetzt noch ein bisschen spazieren.“ Er nahm Gertrud an seinem Arm und stieg den Berg zum Hügel weiter empor. Die beiden anderen folgten. Granville konnte plötzlich sprechen.

„Sie müssen mich nicht für einen Idioten halten. Sehen Sie, es ist bei mir doch so: Wenn ich auf dem Zeppelin stehe nach so vielen Jahren wieder, dann bin ich natürlich ein bisschen verrückt.“

„Ach, wir sind alle auf dem Zeppelin ein bisschen verrückt gewesen, wie Sie es nennen. Aber wir wollen davon gar nicht mehr sprechen. Sie sagten vorhin, als wir Sie hier sahen, Sie wollten sich mit Ihren Gedanken beschäftigen, und Sie sagten das eigentlich sorgenhaft.“

„Ach, Fräulein von Transen, ich hätte eigentlich gar keinen Grund, sorgenvoll zu sein. Ich bin ein ziemlich verrückter Kerl, vielleicht haben Sie das schon bemerkt. Man hat mir hier einen ganz guten Job angeboten, wie Ihr Herr Vater sich ausdrücken würde, Organisation einer Zubringerlinie nach Kambodscha, außerdem in der Zwischenzeit so etwas wie Plantagenausführer, und was weiß ich. Es ist vielleicht sogar eine recht nützliche Sache. Ich werde wohl heute abend noch zusagen. Außerdem...“ Er machte eine kleine Pause und blieb stehen. Felicitas wandte sich zur Seite, so daß sie ihm gegenüberstand. Er hatte jetzt nur den Arm auszustrecken brauchen, nur die Hand zu nehmen und sie leicht an sich heranzuziehen — sie hätte keinen Widerstand geleistet. Ihre Augen leuchteten wie zwei blaue Flammen unter den dunkelfarbigen Wimpern. Ihr ganzes Gesicht war Erwartung und Hingabe. Granville sah dieses Gesicht, aber er sah nur diese Augen, in die er sich verliebt hatte. Er hüttete sich durch eine unvorsichtige Bewegung vielleicht endgültig die Möglichkeit zu zerstören, überhaupt mit

Aber Granville fühlte, wie ihr Arm in dem seinen ein wenig zitterte.

„Ich habe mich sehr gefreut“, sagte Felicitas leise zu Granville, „als ich hörte, daß Sie auch bei der Jagdpartie sein würden.“

„Sie sind zu hößlich“, sagte Granville.

„Ich sage immer, was ich meine“, sagte Felicitas.

Auf einmal lachte sie: „Das sollten Sie eigentlich wissen, Herr von Granville!“

„Also wirklich und richtig Frieden und Freundschaft?“ sagte Granville.

„Wirklich und richtig Frieden und Freundschaft.“

„Dann ist es ja gut“, erklärte Dehnhart. „Ich schlage vor, wir geben jetzt noch ein bisschen spazieren.“

„Ich habe mich sehr gefreut“, sagte Felicitas.

„Ich habe mich sehr gefreut“, sagte Dehnhart.

„Ich habe mich sehr gefreut“, sagte Felicitas.

Aus aller Welt.

* Todesstrafe für einen 74-jährigen Lustmörder. Nach zweitägiger Verhandlung verurteilte das Schwurgericht in Breslau den 74-jährigen Johann Hermann Hoffmann aus Krummendorf bei Breslau wegen Mordes in Tateinheit mit Sittlichkeitsverbrechen zum Tode. Dem Verurteilten wurden ferner die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit abgezogen. Der Verurteilte hatte am 4. September v. J. an einem Mädchen einen Lustmord begangen.

* Sklauer tödlich verunglückt. Bei der Abfahrt vom Heilberg prallte ein 20 Jahre alter, in Burchardisdorf bei Chemnitz wohnhafter Sklauer mit großer Wucht gegen einen Baum. Dabei wurde der Sporler so schwer verletzt, daß er bald nach seiner Einlagerung ins Weypert'sche Krankenhaus verschwand.

* Mächtiger Erdbebenbruch auf dem ehemaligen Alraunewerk bei Düben. Rund um das große Schachthole des ehemaligen Alraunewerkes bei Düben an der Mulde ist jetzt plötzlich, wahrscheinlich durch die Einwirkung der gegenwärtigen starken Niederschläge das Erdreich in eine schwarze, glühende, fast unergründlich erscheinende Tiefe geritzt. Von der Sohle des großen Schachtholes führen, als das Alraunewerk noch in Betrieb war, die Stollen schräg abwärts in den Berg zum obersten Alraunefloß. Der durch den Abbau des Alrauns entstandene Hohlraum war gegen Einbruch abgesteift. Seit Einstellung des Betriebes im Jahre 1883 ist die Verfestigung offenbar morsch geworden, hat dem Druck der Erdmassen nachgegeben und ist eingestürzt. Die Einbruchsstelle ist behördlich abgesperrt worden.

* Bismarckstürme in Polen wird abgerissen. Die vor dem Hauptbahnhof in Birnbaum stehende Bismarckstürme, ein Wahrzeichen aus deutscher Zeit, wird zur Zeit von Arbeitslohen abgerissen. Die Säule hatte eine Höhe von 20 Metern und war weit hin sichtbar. Das Granitmaterial soll für ein später zu errichtendes Herz-Jesu-Denkmal verwendet werden.

* Prügeleien an den Warschauer Hochschulen. — Wieder Einstellung der Vorlesungen. An der Warschauer Universität und auch an der Technischen Hochschule sind durch Anordnung des Rektoren wiederum, nunmehr zum dritten Male, im Laufe des akademischen Jahres, sämtliche Vorlesungen in allen Fakultäten bis auf Widerruf eingestellt worden. Aufschluß zu dieser Maßnahme gab die Tatsache, daß es in den letzten Tagen an beiden Hochschulen erneut zu Prügeleien unter den Studenten gekommen ist.

* Läuse als Protest. Ein merkwürdiges Kampfmittel ist nach Berichten polnischer Blätter in Lemberg gegen die kommunistische Verwaltung des ruthenischen „Volkshauses“ angewandt worden. Unbekannte Täter überwandten der Verwaltung einen Theatervorhang aus Plastik. Die Sendung blieb unbeachtet im Büro liegen, bis sich nach einigen Tagen ein Haar von Läusen in Wässeln, Wänden und Fußböden zeigte. Man vermutet, daß die Anwendung dieses „Kampfmittels“ von rücksichtslosen Kreisen ausgeht, die auf Seiten der früheren Verwaltung des Volkshauses stehen und in dieser Form gegen die kürzlich eingesetzte kommunistische Verwaltung protestieren wollten.

* Polnischer Professor aus Litauen ausgewiesen. Wie aus Kowno gemeldet wird, haben die litauischen Behörden den langjährigen Direktor eines polnischen Gymnasiums und Vorsitzenden der polnischen kulturellen Vereinigung, Jelec mit Familie aus Litauen ausgewiesen.

* Unvorhergesehene Auswirkungen einer Dynamitsprengung. Durch eine Dynamitsprengung zur Befreiung einer alten Eisenbahnbrücke wurde am Dienstag ein dicht bebauter Stadtteil im Südwesten Kopenhagens in große Aufruhr versetzt. Losgerissene Granitstücke des gesprengten Mauerwerks von beträchtlicher Größe fliegen weit über das abgesperrte Gebiet hinaus in die Straßen. Ein Block im Gewicht von 40 Pfund fiel auf einem Platz nieder, der 600 Meter von der Sprengstelle entfernt liegt, ein anderer zerstörte den Führersitz eines haltenden Lastautos, dessen Fahrer sich zum Glück nicht im Wagen befand, und ein dritter zertrümmerte ein dicker Eisenrohr.

* Englisches Flugzeug in Westdeutschland abgestürzt. Das englische Flugzeug „G ACVZ“ ist in der Nacht zum 16. März gegen Mitternacht beim Forsthans Elsterwerder Bürger im Kreis Bergheim (Rheinprovinz) mit drei Insassen abgestürzt und verbrannt. Die Leichen sind aufgefunden worden.

Felicitas sprechen zu dürfen. „Außerdem hat Ihr Herr Vater mich gefragt, ob ich für ihn arbeiten würde.“

„Ja, Sie haben mich gefragt, ob Sie mit uns kommen wollen und bei ihm arbeiten? Das ist sehr gescheit von Papa. Ich würde mich sehr freuen!“

Granville ging weiter. „Wortüber würden Sie sich freuen?“

Die Minute war vorbei.

Felicitas sagte: „Es wäre gut, wenn Papa eine Hilfe bekomme; er braucht jemanden, auf den er sich verlassen könnte.“

„Ich ich verstehe von seinen Sachen gar nichts. Ich eigne mich, glaube ich, auch nicht zum Gehilfen eines Millionärs. Hier in Afrika hätte ich eine gewisse Selbstständigkeit.“

„Sie sollten wirklich nicht gleich nein zu Papa sagen. Sie verstehen nichts von seinen Sachen? Er ist doch drüber ganz allein, im Grunde. Alle wollen ihn überwiegen, alle wollen ihn jagen. Ach, wenn Sie wählen, wie es drüber aussieht! Es ist furchtbar drüber, wissen Sie! Man verliert drüber seine Seele. Ich habe manchmal eine solche Sehnsucht nach Europa, eine solche schreckliche Sehnsucht! Ich war nur einmal recht glücklich: als ganz junges Mädchen in Riga.“

„Das war also gestern“, sagte Granville.

„Ah, Ihr Leben ist natürlich etwas ganz anderes, aber Sie sollten nicht spotten! Zwischen zwanzig und zweihundertzwanzig lebt man sehr viele Jahre...“ Sie lächelte. „Und Millionärsjahre zählen doppelt.“

Granville lachte mit: „Und weil Sie es so gräßlich in Amerika finden und weil man dort seine Seele verliert, soll ich hin? Sie haben eine rachsüchtige Natur, muß ich sagen.“

„Rein, aber ich denke mir, wir könnten auch einmal da drüber reden, und Sie würden nicht nur sagen: Dieses Bild gefällt mir für fünfhundert Dollar, und Dieser Bekannte hat drei Millionen, und Dieser Schriftsteller erhält zwanzigtausend, denn wenn Sie so dächten, hätten Sie ja das Angebot gleich angenommen. Ich lenne Ihnen: Wenn er solche Entschlüsse möglich faßt und jemandem überhaupt ein Angebot macht, dann ist es sehr gut.“

„Wir haben gar nicht von Geld gesprochen. Sie haben ganz recht, Geld ist Dreck, aber wenn man es verachtet, dann rächt es sich auf ganz gemeine Weise. Davon könnte ich ein Liedchen singen.“

(Fortsetzung folgt.)



(Nachdruck verboten)

Die Gestalt erhob sich und antwortete: „Sie brauchen so zu schreien, Dehnhart, und mit Ihrem Revolver renommieren! Die Deutschen sind hier wirklich zahllos wie die Kaninchen in Australien. Wen haben Sie denn da noch?“ Granville schien bereit, mit einem etwas erstaunten und hößlichen: „Ah, ich erkenne! Ich bitte um Verzeihung, ich möchte aber keineswegs stören! Ich bin in Gedanken!“ sich zu empfehlen.

„Kommen Sie, bleiben Sie hier, Granville! Machen Sie keinen Unsinn, oder haben wir Ihnen etwas getan?“

Dehnhart nahm ihn beim Arm, drückte ihn nieder, legte Dehnhart, und zog die beiden Damen in die Mitte der Bank, so daß Felicitas neben Granville saß, und sagte:

„Da steht Granville nachdenken will, werden wir schwelen.“

Da sah man nun schweigend beieinander. Die vier glühenden Zigarettenenden leuchteten in der Nacht.

„Wer uns jetzt unten sieht“, sagte Dehnhart nach einer Weile, „mußte glauben, dort säßen vier Telephonapparate, man könnte auf den roten Knopf drücken, und das Amt meldete sich.“

Wieder Schweigen.

„Es ist irgend etwas in der Zeitung nicht in Ordnung“, sagte Dehnhart seiner Nachbarin ins Ohr.

Gerrtrud zuckte die Achseln und schwieg weiter. Sie hielt ihren Arm unter den von Felicitas. Dehnhart sah sie unter.

„Granville!“ sagte Professor Dehnhart.

„Hier!“ sagte Granville.

„Was befehlen Sie?“ sagte Granville.

„Haben Sie doch, bitte, Ihre Nachbarin unter! Hier eine Nette, haben Sie das noch nicht gemerkt?“

Felicitas legte ihren Arm jetzt von sich aus in den Arm des Herrn von Granville.

„Sie schweigen weiter.“

„Es ist eigentlich reizend hier“, sagte nach einer kurzen Weile Professor Dehnhart.

„Ach, ich stir... ay ay...“ sagte Felicitas.



Sachsen braucht 10000 Landarbeiter!

Jede Mehrarbeitskraft beim Bauer schafft und mehr Nahrung

Auf den Kreisbauerntagen und auf dem großen Landesbauerntag in Leipzig stellte sich als die Hauptfrage der sächsischen Bauern und Landwirte der Mangel an Arbeitskräften heraus. Die Bauern und Landwirte machen immer wieder darauf aufmerksam, daß sie ihre große Ausgabe, Deutschlands Ernährung zu sichern, nur dann restlos erfüllen können, wenn ihnen genügend Arbeitskräfte zur Verfügung gestellt werden. Von den in Frage kommenden Stellen sind alle Mittel angewandt worden, um diese für das ganze Volk brennende Frage zu lösen. Bewußt werden im Dritten Reich Zwangsmittel vermieden, besonders dann, wenn es sich um Arbeiten handelt, deren Ebenstellung nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Selbstverständlich, noch souffre die in der vergangenen Zeit der Arbeitslosigkeit vielfach beständige Überabminderung der Arbeit in der Landwirtschaft nicht restlos überwunden werden. Man sieht sich aber heute einen Landarbeiter an und stellt ihm gegenüber den Landarbeiter aus der Vorkriegszeit; die Unterschiede wirken so stark, daß man sich von der nationalsozialistischen Neuformung und Wiederherlichmachung des Landarbeiterstandes überzeugen kann.

Hemmungen für Eltern und Erzieher und auch für die Jugend bestehen heute noch, weil die Meinung vertreten wird, daß Arbeitskräfte, die einmal in der Landwirtschaft gearbeitet haben, niemals eine andere Arbeitsstelle übernehmen dürfen. Die Ansicht entspricht nicht den Tatsachen, denn jeder deutsche Volksgenosse kann sich heute den Beruf wählen, der ihm am meisten zusagt. Vor Jahren bestand wohl ein Sperrengesetz, wonach Arbeitskräfte, die in der Landwirtschaft tätig gewesen waren, zur Einbringung der Ernte zwangsläufig eingesetzt werden konnten; dieses Sperrgesetz ist aber seit längerer Zeit aufgehoben worden. Auf die gesundheitlichen Vorteile der Arbeit in der Landwirtschaft und die angemessene Bezahlung braucht nicht näher eingegangen werden; denn sie dürften als allgemein bekannt vorausgesetzt werden. Für die geistige Führung der Landwirtschaft und die in ihr beschäftigten Jugendlichen sorgen die dafür in Frage kommenden Gliederungen der Bewegung: vor allem der Reichsnährstand und die Hitler-Jugend; der ehemalige „Kumme Bauernjunge“ spult heute nur noch in den Hirnen ewig Gestirne, die den Anschluß an die neue Zeit verpaßt haben. Der heutige Landarbeiter, der seinen Beruf kennen muß wie jeder Handwerker oder sonstige Berufstätige, versucht über Berufskennnisse und nach Prüfungen ablegen wie jeder andere. Nebenstehenden Landarbeiter wird die Möglichkeit gegeben, auf einer Neubauernstelle als Bauer, als Ernährer des deutschen Volkes, zu arbeiten.

Sachsens Landwirtschaft braucht zur Durchführung des Vierjahresplanes etwa 10 000 jugendliche Arbeitskräfte, die den Sinn und den Zweck der neuen Zeit verstehen und sich aus dieser Erkenntnis mit Hörer und Geist an dieser Stelle, an einem Ehrenplatz, für das deutsche Volk einsetzen.

Die männliche und weibliche Jugend in unserem Heimatland wird deshalb aufgefordert, sich zur Landarbeit bei den Arbeitsämtern zu melden zum Dienst am Volk.

Sommerposéen
verschwinden durch
Frucht's
Schwanenweiß
Ole Haut reinigt, belebt u. erfrischt
Schönheitswasser Aphrodite
Frisier-Salon Gross.

Nähseide
Knopflochseide

Handarbeitsgeschäft
W. Fuchs, Mühlstrasse.

Zur Konfirmation
große Auswahl

Schöner preiswerter Geschenke

Konfirmations-Karten
in sehr zahlreichen einfachen u. modernen Ausführungen

Buch- und Papierhandlung

Herm. Rühle, Mühlstr. 15

Grosse Auswahl

in Strumpf- und
Handarbeitswolle
wie auch großes Lager
in vorgezeichneten
Handarbeiten
finden Sie stets im

Handarbeitsgeschäft W. Fuchs

Eintrittskarten
und
Garde robe -
Blocks
empfiehlt
Herm. Rühle

Sachsen, kennt Ihr Eure schöne Heimat?
Heimatwettbewerb des DDAC und des Landesvergleichsverbandes

Von dem Gedanken ausgehend, daß unsere sächsische Heimat den eigenen Bewohnern oft viel zu wenig bekannt ist und daß das Wandern zu Fuß, mit Schneeschuhen, mit dem Fahrrad, mit dem Kraftfahrzeug in der engeren Heimat ebenso reizvoll sein kann wie große Fabriken in ferne Länder, hat der Deutsche Automobilclub, Sektion 16, Sachsen, mit dem Landesfremdenverkehrsverband einen Wettbewerb ausgeschrieben. Es handelt sich darum, die in der Ausschreibung ohne Ortangabe abgebliebenen Städten in beliebiger, zwangloser Reihenfolge und zu beliebiger Zeit aufzutunten und sich den Besuch bestätigen zu lassen.

Die Aufgabe wird nicht leicht von einem Teilnehmer bei den geforderten sechzig Lösungen restlos bewältigt werden können, zumal der Wettbewerb ganz Sachsen umfaßt. Der Wettbewerb, der am 15. November 1937 endet, findet seine Krönung in der zu Weihnachten 1937 erfolgten Preisverteilung, wobei die Preisträger besonders unsere sächsische Heimatkunst berücksichtigen werden; es stehen nennenswerte Preise für diesen Zweck zur Verfügung. Die Teilnahme, offen für alle DDAC-Mitglieder im Bau 16, ist bei dem geringen Betrag von 1 Mark für jedermann möglich. Die Ausschreibung erhält man von sämtlichen Geschäftsstellen des Clubs und von den Ortsgruppen. Wer sein Sachsenland neu entdecken will, der beteilige sich an diesem Heimat-Wettbewerb!

Letzte Nachrichten

Schiebung um Spanisch-Marocco

Landesvertretungliches Angebot Valencias an England und Frankreich

Die spanische nationale Presse veröffentlichte am Mittwoch in großer Aufmachung ein Schriftstück vom 9. Februar, daß der so genannte „Außenminister“ der bolschewistischen Machthaber, Alvarez del Vayo, den Vertretern Englands und Frankreichs im Völkerbund anlässlich der letzten Ratsitzung überreichte.

In dem Schriftstück wird eine aktive Zusammenarbeit hinsichtlich der „spanischen Außenpolitik“ mit England und Frankreich vorgeschlagen, zu welchem Zweck die bolschewistischen Machthaber bereit wären, auf dem Gebiet des wirtschaftlichen Wiederaufbaus wie in militärischer Hinsicht die Interessen der beiden Großmächte, soweit irgend möglich, zu berücksichtigen; ebenso wären sie bereit, mit England und Frankreich die Möglichkeit einer Uebereinkunft bezüglich einer Änderung der gebietsmäßigigen Verhältnisse in Marocco zu untersuchen (1), wobei eine solche Änderung ausschließlich England und Frankreich zugute kommen sollte. Die bolschewistischen Machthaber seien der Meinung, daß eine territoriale Neugestaltung in Spanisch-Marocco die internationalen Schwierigkeiten beseitigen könnte (1).

Im zweiten Teil des bolschewistischen Machwerktes wird nochmals betont, daß man bereit sei, „Opfer“ hinsichtlich der spanischen Marocco-Zone zu bringen sowie auf ein Abgeben von der Neutralitätspolitik hinzuwirken, wenn damit weiteres Blutvergießen vermieden werden könnte. Sollten die englische und die französische Regierung diese Vorschläge aufnehmen, so wären sie auch verantwortlich für die Erhaltung iranischer Mittel zur

Verbindung einer deutsch-italienischen Intervention (2). Schließlich behauptet del Vayo in seinem Schreiben, seine Auftraggeber seien mit allen Bemühungen einverstanden, die eine fremde Einmischung in Spanien befürchteten, weshalb sie sich bereiterklärt, den Vorschlag anzunehmen, womit bis zu einem noch festzustehenden Zeitpunkt jegliche in Spanien kämpfenden Ausländer ohne Ausnahme abgeführt werden sollten.

Im nationalen Spanien hat das oben wiedergegebene schamlose Angebot der Bolschewisten großes Aufsehen und Entzückung erregt. Es wird als platter Verrat der spanischen Interessen angesehen, wobei insbesondere die beabsichtigte Abtreten Spanisch-Marocco durch die bolschewistischen Machthaber ausdrücklich zurückgewiesen wird.

Bernünftige Haltung Englands

Ablehnung der Marocco-Schiebung

Das Londoner Reuterbüro bestätigt, daß eine britische Note tatsächlich am 9. Februar dem englischen Außenminister Eden und dem französischen Außenminister Delbos vom so genannten „Außenminister“ der bolschewistischen Machthaber in Spanien in Genf übergeben wurde. Die britische Regierung habe hierauf Valencia nicht geantwortet, weil der Vorschlag auch nicht einen Augenblick lang weder von der britischen noch von der französischen Regierung erwogen worden sei, weil es in Widerspruch zu den Vertragsverpflichtungen der französischen und britischen Regierung stand. Eine Antwort dieses Inhalts werde in Kürze an die bolschewistischen Machthaber in Valencia abgehen.

Was Blum dazu sagt

Im Kabinettssitz, der am Mittwochabend stattfand, erzielte Außenminister Dorpmüller Bericht über das erste Untersuchungsergebnis der blutigen Ereignisse in Elch. An der amtlichen Mitteilung heißt es: Die Regierung verneint sich vor den Opfern und fordert ihren Familien sowie den Verletzten ihre Anteilnahme aus. Die Regierung habe beschlossen, die Verantwortlichen unverzüglich zu ermitteln und energetisch zu bestrafen sowie alle Maßnahmen zu treffen, die Ordnung und den sozialen Frieden im Land aufrechtzuhalten. An der schweren Stunde, die das Land durchmache, rufe die Regierung den dringenden Appell an alle Bürger und Parteien, um sie vor Handlungen und Kundgebungen zu warnen, die geeignet seien, im Land Verwirrung zu schaffen.

Politische Bluttat in Paris

Auf den früheren französischen Botschafter in Rom, Chambrun, ist am Mittwoch am Pariser Nordbahnhof ein Revolveranschlag ausgeführt worden. Der Täter, der verhaftet werden konnte, ist ein früherer Redakteur der „Liberté“, Fontange. Chambrun wurde schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht. Die Gründe des Anschlags sind noch nicht bekanntgeworden.

Vertrauen für Zeeland

Die belgische Kammer sprach mit 120 gegen 13 Stimmen bei zwei kommunistischen Stimmenabstimmungen den Ministerpräsident van Zeeland das Vertrauen aus.

Die Wehrerziehung in der Tschechoslowakei

vom ersten Schuljahr bis zum 30. Lebensjahr

An der Mittwochsitzung des Wehrausschusses des Abgeordnetenhauses machte der Verteidigungsminister Mach mit Mitteilungen über die Richtlinien der künftigen Wehrerziehung der Bevölkerung. Darauf unterliegen alle tschechoslowakischen Einwohner beiderlei Geschlechts in der Tschechoslowakei vom schulpflichtigen Alter bis zum Schluss des dreijährigen Lebensalters der Wehrerziehung. Wenn die Staatsinteressen es erfordern, werden für eine Wehrgruppe auch ältere Personen der Ausbildung im Wehrdienst unterworfen. Die Ausbildung soll sich zusammenfassen aus der moralischen, erzieherischen und körperlichen Wehrvorbereitung, der Ausbildung im Schuhdienst und der Wehrausbildung.

Sowjetbauern ohne Saatgut

Angesichts der katastrophalen Misere des Vorjahrs gewinnt die diesjährige Frühjahrssaat in Sowjetrußland erböhrliche Bedeutung. Die Lage der Kolchos-Bauern ist außerordentlich ernst. Vielfach muten sie, um nicht direkt zu sterben, das Saatgutreide zur Nutzung verwendung. Die aus staatlichen Beständen als Saatgut zur Verfügung gestellten 13 Millionen Kuben sind aber, wie bei dem Bürokratismus der örtlichen Stellen von vornherein zu erwarten war, nicht rechtzeitig an die Bauern gelangt. Wie die Moskauer Blätter melden, ist daher der vünftige Beginn der Frühjahrssaatstellung vielfach in Aradei festgestellt.



Gesangbücher

vom **„Zinsachen“** bis zum **modernen Lederelbund**
empfiehlt besonders preiswert

Buchhandlung Herm. Rühle.

Drucksachen liefert **Buchdruckerei**
preiswert **Hermann Rühle.**

Sasles Erzählungen
Der Fund im Walde



Plötzlich kommt ein Dackel — Sie wissen schon: zwei Hunde lang und 'n halben hoch — und schnuppert immer so an mir und meinem vollen Rucksack. Na, denke ich, das Hündchen hört doch wem? Und richtig . . .

Also zu dem Schnupper-Dackel gehörte ein Förster. Gleich wollte er wissen, was ich im Rucksack hätte. „Dann will ich grad' zu Ihnen“, sagte ich. — „Haha“, lernete er, „da scheint etwas faul zu sein!“ — „Hoho“, sagte ich entrüstet, „ich bin kein Wilderer! Diesen Dackel fand ich in einer Schlinge!“ — „Hohi“, lacht der Förster, so leben Sie alle raus! Das Märchen liest man oft in der Zeitung . . . Sie sind verhaftet . . .“

(Nana, Herr Hale, wenn das man gut geht!
Ja — hätte er damals schon Zeitung gelesen?)

Beilage zur Ottendorfer Zeitung

Moskauer Glockenspiel

Von Christoph Walter Drey.

Napoleon erschauerte, und alle Sterblichen hielten den Raum an, wenn Moskaus hunderttausend Glocken den metallischen Choral anstimmen, und einmal im Jahre leumten die Pilger aus dem weiten Reich der braunen Erde, um sich zu verbrennen vor der Majestät der Klänge.

Wenige Tage vor diesem alljährlichen Ereignis fand sich der Rat der Volksbeauftragten zusammen, es waren dreihundzwanzig Männer, Arbeiter, einer nur Arzt und Lehrer, ein alter Rechner der Wissenschaft, Dr. Aulenow. Gerade hatte sich der Doctor erhoben, um einen Antrag zu begründen, als die Scheiben zu zittern begannen; in der Runde quoll es aus Kuppen und Türramen, ein Gesang der achttausend Kirchen, und über allen funkelten sie fünfundzwanzig Glocken der weißen Kathedrale.

Ringum lagen die dreihundzwanzig Sowjet und vorne dachte an ein kleines Dorf, an den Sonntag unter lachender Sonne, wenn man den Weg zur entfernten Kirche antrat, das ganze Dorf; nicht ein Kind blieb daheim und nicht ein Greis, und man konnte sicher sein, daß auch die Diebe keine Zeit hatten, zu kommen.

"Halt!" rief Doctor Aulenow, "für den ersten Bezirk

wurde ich den Auftrag zur Einschmelzung aller Glocken Moskaus. Mancher dachte an den Tod, und der Doktor erhoben, um einen Antrag zu begründen, als die Scheiben zu zittern begannen; in der Runde quoll es aus Kuppen und Türramen, ein Gesang der achttausend Kirchen, und über allen funkelten sie fünfundzwanzig Glocken der weißen Kathedrale.

Aulenow war aufgesprungen; hinter seiner Brille beugte er das Aussehen eines boshaften Jägels, er schrie:

"Was tut das zur Sache? Wir haben uns frei gemacht, und wir müssen uns auch von der Macht der Pöppen loslösen! Fort mit den Glocken, sage ich!"

Jetzt entgegnete der Arbeiter Petrowitsch: "Wer nicht in ihnen will, braucht nicht zu geben. Oder habt Ihr Angst, die Schar der Millionen Pilger, die nun bald kommen werden, Euer Herz zu rütteln?"

"Wir wollen beschließen."

Am Morgen wimmelte Moskau von Pilgern — und möglich rosten Gardisten auf Aleppern die Straßen entlang: "Play — Play! Die Glocken kommen!"

Kämen Wagen und Autos, schwere Gefährte, und ihnen lagen in hölzernen Verträgen die fünfundzwanzig Glocken der weißen Kathedrale, die nach dem Beben als warnendes Beispiel sofort abgenommen worden waren. Die Menge, hunderttausend waren es und mehr, klappig, viele krieten, manche weinten.

Um die Zeit der Abendmesse ist das Treffen der Pilger auf dem Platz vor der weißen Kathedrale; und weißt alle hineinfommen, läßt man die Tore offen, daß die Menschen das Licht, den Altar und die Mutter Gottes betreten können; der Pope erscheint auf den Stufen und kommt die Wanderten — zugleich aber droben die hunderttausend Glocken der Stadt über den gebogenen Hauptwegen der Gläubigen. An diesem Tage geschah das auch, nur die Glocken schwangen, und das einzige Geschäft war das Murmeln der achttausend Gebete. Rund standen die Gardisten, Offiziere schritten durch die Reihen der Pilger, aber es gab nichts zu tun, und sie wollten schon die Kommandos übertragen, als eine kleine Silberne Töne, die flangen, als säme eine Kette mit schnellen Pferden herangetauscht. Es kam keine Kette, doch das Klingen blieb, es schien aus dem Turm der weißen Kathedrale zu kommen, auf den hunderttausend Aulen starren.

Der Pope sprach seinen Segen weiter, als schon die Soldaten neben ihm standen; dann verneigte er sich und ließ sich absühren. Die Menge grüßte, während Soldaten in die Kirche stürmten, die Wendeltreppen hinauf in die Türme. Oben aber waren nur die leeren Hallen ohne Glocken — also ließ man, misstrauisch, ein wenig auch geprakt vom Museum des Geschehens, den Geistlichen frei, denn wegen Hexerei konnten die Sowjets ihm keinen Prozeß machen, da der Nationalismus auch Höllen- und Baubewerbs ausschließt.

Sie ward die Schar der Pilger auch in diesem Jahre von leisem Gelaut empfangen, und im Lande erzählte man sich am Ohr des Nachbarn das wunderbare Märchen von der weißen Kathedrale.

Auch dem Pöpen bereitete das Geschehnis Sowjetbrechen, und wenn sein Beruf ihn auch dazu erzogen hatte, an die Allmacht Gottes zu glauben, so wußte doch sein Verstand, daß dieser Gott auch im Evangelium nicht ohne Menschenwunder vollbracht hatte. Er durchsuchte daher jedes Gemach im Turm — aber ein Zufall mußte ihm zu Hilfe kommen. Kurz vor einer Messe schritt er die lange Treppe hinauf; plötzlich verbarackte seitlich ein Schatten — der Geistliche trat beherzt darauf zu, packte etwas Lebendes und zog einen vierzehnjährigen Jungens hervor! In der Hand trug der kleine Kerl eine elektrische Batterie. Nach den Abendmesse konnte der Prediger davon seiner Gemeinde erzählen:

"Hört, dieses ist geschehen! Der Doctor Aulenow hat einen Sohn, der ist ein eifriger kleiner Physiker. Bei Tische hörte er vom Vorhaben, uns unsere Glocken zu nehmen. Es schottet einer alten Troika die Klingeln ab, verdeckte sich etwas Draht und baute mit viel Geschick eine kleine Maschine, die eine Verbindung zu einer Batterie aufwies. Dieses Gesetz trug er nachts in den Turm und befestigte die Glöckchen in einem der Lüstöcher über dem Portal. Sein Apparat arbeitete gut. Das war ein lehrreiches Experiment zur Berechnung der Schallbildung, so daß seine Schülerarbeit über das Thema ausgezeichnet wurde. Da er die leere Batterie und die Glöckchen für neue Versuchszwecke benötigte, konnte ich ihn überraschen, unser kleinen Helfer, dessen wissenschaftlicher Ehrgeiz Gott dienstbar ward —"

Schlittenfahrt

Von Judith von Gadow.

"Ich bin traurig!" sagte Lotte zu ihren beiden Begleitern, als sie die teppichschwellende Treppe des Gloria-palastes hinabsteigen. Rechts ging Alfred, vielfacher Meister des Ski- und Bobsports, straff, schlank, leuchtend. Links Hubert, ohne besondere Kennzeichen. "Wiejo traurig?" fragten beide erstaunt.

"Ich habe den Sport satt!" sagte sie und glitt gewandt durch die gläserne Pendeltür. Alfred lächelte teilnehmend: "Man sieht zuviel davon, ich gebe es zu", meinte er verbindlich. Hubert schwieg und lächelte auch.

"Sie standen zaudernd am Eingang. „Es regnet“, seufzte Lotte, „das macht mich noch viel trauriger.“ Die Türe fing an, ungemütlich zu werden; das Schien ja auf ernsthafte Probleme hinauszuallen . . . Lotte, erwähn' es mir, sie verabschieden sollte, besann sich anders: „Ich schlage vor, wir gehen alle drei zu mir. Wir wollen dort weiterreden.“

Bald sahen sie zu dritt in Lottes Pensionszimmer. Nachdem der Tee bereitet, kleines Gebäck war da, und während sie sich um den Tisch gruppieren, läßt Lotte zwei zahme Vögel fliegen und holte aus einer Schachtel eine Tröpfchen Milch für sieben nahm.

"Donnerwetter, Sie haben ja einen Extrasport!" rief Alfred und strahlte sie an.

"Ich glaubte auch, es sei so etwas“, erwiderte Lotte, den Blick spürnd, „aber je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr fühle ich die Unvollkommenheit dieses Wortes, darum bin ich traurig und habe ich die Lust an meinem

Heimat und Heimatzeitung — eng verbunden

"Beruf verloren" —

Lotte war Gymnastiklehrerin — „und darum habe ich Sehnsucht“.

"Bonac denn?" fragte Hubert.

"Ich will euch etwas erzählen und ihr sollt nachher ehrlich sagen, was ihr davon haltet!“ Lotte trockte ihre Tränen und schloß die Augen:

"In meiner Vaterstadt in Ostdeutschland gab es Schneiwinter. Ich sah das noch vor mir. Die vom Pfluge aufgebrochenen Schneefahrten, zwischen vereisten Schneewällen Schlitten aller Arten: hölzerne und polternde, breitfußig mit schwer atmendem Gaul davor und Landvolk in Strohsack und gelber Pferdedecke dahinter. Das große Tier bereift an Rüstern und Mähne. Stadtberren in kunstvoll geschwungenen Metallgehäften, initiiertes Holz, die Glöckchen in jubelnden Tagen unter buntem Getrocknet über den Pferderücken tanzend, die ein wenig zu feiern, zu glänzen auf und nieder schaukelten. Prächtig und neu gefaßt das Ganze. Der Sonntäufcher im Pelz, die Spazierfahrer eifrig nach allen Seiten grüßend. Und die Herrenschlitten vom Lande: Schwarz oder dunkelgrün geladt, solide gebautes Holz, die Räder nicht zu breit und nicht zu schmal. Alte Pelze, noch gut gehalten. Vom Herren selber getragen, das Beste die Pferde. Nicht zu leicht, nicht zu schwer, aber feurig trabend, federnd in den Gelenken, und Raum freisend, stetig und mühvoll. Bunt durcheinander zogen sie vorüber, und ich fuhr mit allen auf irgendeine Weise mit. Ich dachte an das Haben an sich. Bewegung, Schwung, Kraft — das trieb mich zu ehrgeizigen Wünschen. Bis ich auf den Stern stand als Erwachsene, Konkurrenz gewann, die Besten schlug. So kam ich oft nach Bayern und auch ins Hochmoor unterhalb seiner Berge. Wer weiß davon? Mit dem Sport ist es dort nichts, und aus reinem Nihilvergnügen machte ich bei Bekannten eine Schlittenfahrt mit. Nichts besonderes, dient ihr und dachte ich auch. Ach, was für ein Schlitten! Er war selbstgezimmert, grün gestrichen. Mein Freund sohn als Siedler auf dem kleinen Hof. Ein Halbbblut wurde vorgepannt, braunen Ungar mit Ponygesicht und den flügeligen Augen, die ich ja sah. Wir fuhren hinaus in die Siepe, denn so ist es dort jenseits des Lechfeldes, wo man alte Hufeisen im Steppengras findet und glaubt, sie seien von Ungarsperden aus blutigen Schlachten. Es waren vierundzwanzig Grad Kälte, Strahlungskälte. Die Sonne stand wie eine Niesen über der Ebene. Es schmetterte von Gold und Silber und Leuchtbändern über die endlose Weite hin. Da vergaß ich alles; daß der Schlitten sehr eng und die Decke nicht allzu dick war, daß es stieß und schaukelte über Gräben und Wegspuren; ich vergaß, ob das Pferd gut oder schlecht lief oder wie die Fügel geführt wurden. Ich war allein in Sonne und strahlender Weite, frei von mir selbst. Ich wußte zum erstenmal mit unumstößlicher Gewissheit, daß Gott lebt. Seitdem bin ich unruhig im Beruf, unsicher in der Welt. Was soll dies alles, wenn es uns darin stört, von uns selbst loszukommen? Ich holte mir Tiere, ging zu den Blumen, den schwer erreichbaren hinter unsren Mauern. Und darum machen mich diese Sportseiger, dieser metallische Glanz vollendet Körper traurig. Was soll ich tun?"

Sie hatte leise gesprochen. Es war Dämmerlicht, und draußen trieb Regen an die Fenster. So kam es, daß Alfred eingeschlossen war. Hübsch und ein wenig billlos lebte er in der Sofaecke. Hubert nahm Lottes Hand. "Es ist etwas daran an dem tonenden Erz und der Klingenden Schelle", sagte er. "Wir müssen das Ganze lieben und das Einzelne nicht vergessen. Lieben wir das Schlittenfahren, weil es bunt im Bunten ist und auch, weil es Freude macht. Aber nehmen wir es nicht allzu wichtig. Nur, daß wir lieben können, ist wichtig!"

Lotte stieß ihm ihre Hand, und belder Wärme strömte ineinander über.

Ein Leipziger Herr, bei dem Geld keine Rolle spielte, wollte sich operieren lassen und ging zu dem berühmten Chirurgen Thiersch, um ihn zu fragen, wer der erste Operateur in Paris sei.

"Das dürfte wohl Doyen sein", sagte Thiersch.

"Brauche ich da eine besondere Empfehlung?" fragte der reiche Mann.

"Nein. Sie gehen einfach hin und sagen, weshalb Sie gekommen sind. Dann wird Herr Doyen Sie jedenfalls fragen, woher Sie kommen, und Sie werden antworten: aus Leipzig."

"Und dann?"

"Dann? Dann wird Doyen vermutlich sagen: Sie Ochse! Sie kommen aus Leipzig! Weshalb gehen Sie denn da nicht zu Thiersch?"

*

"Hier . . . sehen Sie sich mal diese Armmuskeln an. Damit kann ich einen fahrenden Zug anhalten!"

"Und ich sage Ihnen glatt ins Gesicht: Sie sind ein Lügner!"

"Das nicht . . . aber Lokomotivführer!"

*

Mit einem Male

"Seit fünf Jahren wohnen Sie schon bei Frau P., und nun wollen Sie ausziehen?"

"Ja, ich habe nämlich gestern festgestellt, daß es in der ganzen Wohnung kein Badezimmer gibt."

*

"Aber Martha, jetzt holen Sie schon das fünfte Glas Bier. Der Wirt muß Sie ja für eine Säuferin halten!"

"Ach nein, gnädige Frau, ich sage immer, es ist für Sie!"

*

"Vater, ich muß dich einmal unter drei Augen sprechen."

"Wiezo unter drei?"

"Ja, eins wirst du zu drücken müssen!"



Wo ist der Überläufer?

Ausschlagsaufgabe.

Aud den nachstehenden zehn Wörtern:
Kohl — Orange — Guim — Ahr — Waal — Rauta — Kruste — Wäsche — Obst — Gras
Ausdrückung je eines Buchstabens ein neues Wort gegeben werden, während die ausgestrichenen Buchstaben, aneinandergetragen, eine Naturerscheinung ergeben.

Rätsel.
Wenn einer sich mit verbündet,
O Wunder, daß sich keiner wiederfindet;
Und hab' ich an dem Erker vor deinem Haus,
So mögl' ich ein Grämnis drauß.
Kun lache mich und seye mich vor Roten:
Dann findest du und löst auch den Knoten:
Scharafe.
Hängst du einen Körperteil
Einem deutschen Blusse an.
So erhältst du, was man täglich
In der Zeitung finden kann.

lustige Ecke

Auflösungen aus voriger Nummer.

Rätselrätsel: Von links nach rechts und von oben nach unten: 1. Rauta, 2. Guim, 3. Weinstraße, 4. Anna, 5a. Ahr, 5b. Ahr, 6. Sturzflug, 7. Rabe, 8. Ares, 9. Star, 10. Ares, 11. Ares, 12. Auge, 13. Eger.

Ergebnisrätsel: Tisch, Pilz, Schl & Rohr, Treppe. — Sport.

Warum bist du, armes Kind, denn deiner Mutter davongelaufen? Willst sie dich schlagen?
"Nein, Onkel, lämmen!" *

Margarete ist sehr schlau.
"Ach, das macht sie die Beste nur glauben."
"Na, ist das nicht schlau genug?" *

Auf die Probe gestellt

Vater zur heiratsfähigen Tochter: "Wenn du einen guten Ehemann haben willst, so heirate Herrn Müller! Er liebt dich wirklich und wahhaftig!"

Tochter: "Aber woher weißt du das, Vater?"

Vater: "Ich pumppe seit sechs Monaten Geld von ihm und er kommt immer noch her."

* Ist Ihr Chef zu sprechen, junger Mann?
"Für so hübsche Damen immer!"

"So — dann sagen Sie, seine Frau ist da!" *

Mann, meinst du wirklich, daß ich zuviel Salz in die Suppe getan habe?"

"Nein, Schatz, aber vielleicht ist es eine Kleinigkeit zu wenig Suppe für das Salz." *

Das Ausstattungslotto

"Du hast so einen hübschen, schönen Liebsteher und dazu so abgetragene Hosen. Das verstehe ich nicht."

"Weißt du vielleicht, wie man in einem Restaurant neue Hosen bekommen kann?"

Ein lieber Besuch.

Von Irma Hoff.

(Nachdruck verboten)
Da neulich rief bei uns Herr Zwilling an, ein Geschäftsrund, und erkundigte sich, wie immer an jedem ersten, nach der Gesundheit der ganzen Familie. Mein Vater, der mit ihm sprach, erklärte; mit stotternder Stimme gab er die gewünschte Auskunft und fügte dann hinzu: „Ja, natürlich, wie immer werden wir uns sehr freuen, einen so lieben Besuch empfangen zu dürfen!“

Diese Worte, die er seit Monaten an jedem ersten zu sprechen hatte, wenn Herr Zwilling anrief, ließen uns alle erblassen. Wir wußten aus Erfahrung, was ein Besuch des Herren Zwilling bedeutete; und wir wußten ebenso gut, daß es kein Mittel gab, um diesem Besuch zu entgehen.

Immerhin waren wir dismal nicht geneigt, uns lämpfios Herrn Zwilling anzuhören, lämpflos für eine halbe Nacht, wenn nicht für länger. Deshalb schrieben wir schnell unserem Vetter Hansgeorgjürgen eine Postkarte, mit der dringenden Aufforderung, sich am nächsten Abend bei uns einzufinden.

Auf Hansgeorgjürgen konnte man sich in jeder Beziehung verlassen. Er war nicht nur ein neuer Mensch, sondern auch ein Universalmittel für und gegen alles: für gute Ratschläge, gesetzliche Veranlassungen, gegen unangenehme Dinge, leichte Krankheiten usw. Sein Vatterkunst hielte allem stand, was andere zur Verzweiflung brachte; es gab für ihn keine Verwicklung, die er nicht zu lösen vermochte.

Deshalb sagte ihm mein Vater nichts weiter als: „Punkt halb elf hast du anzuhören und es so einzuhören, daß Zwilling mitgeht. Sonst verläßt er uns nicht vor Anbruch des Morgengrauens, wovor uns alle schon jetzt grau.“

Meine Bedenken, ob Hansgeorgjürgen imstande sein würde, eine solche Aufgabe zu bewältigen, tat der gute Vetter mit einer verächtlichen Handbewegung ab. Er habe schon ganz andere Schwierigkeiten überwunden, erklärte er; mit diesem Zwilling werde er schon fertig, ohne viel Federleicht zu machen.

„Du mußt ihn wie ein rohes Ei behandeln“, rief mein Vater beunruhigt aus. „Er ist einer meiner besten Kunden, vergiß das nicht!“

Um sieben Uhr abends traf Herr Zwilling ein, überreichte meiner Mutter, wie immer, vier magere Kellen, entschuldigte sich, wie immer, daß er unterwegs seine schöneren Blumen gefunden habe, und rauchte, wie immer, schon vor dem Essen eine der teuren Zigarren meines Vaters. Er sprach viel und unanstecklich, erzählte, wie immer, von seinen glänzenden Geschäftskünsten, seinen Magenbeschwerden und seinem Pfeil, den er sich auf der Reise nach Hannover geholt hatte. Dann ging er zu seinen Familienangelegenheiten über, zu jenen Heiratsabsichten, die er schon seit zwanzig Jahren hatte, seinem Geschmack und seinen Vorzügen als Mann und zukünftiger Vater.

Herrn Zwilling zu Ehren hatten wir eine düstende Erdensuppe, Hammelfleisch mit Bohnen und einen herzlichen Pudding gekocht. Er war ein dankbarer Ester; er nahm zwei Teller Suppe zu sich, drei Portionen Hammelfleisch mit Bohnen und zweimal Pudding mit Himbeerfrost. Nach jedem Gericht lobte er unsere Kochkunst, berichtigte, daß er sich nirgends so wohl fühle wie bei uns, lobte meinen Vetter des öfteren auf die Schulter, und krabbelte überhaupt vor Wohlwollen. Außerdem redete er unausgesetzt weiter.

Nach dem Essen zogen wir uns wieder in die trantecke des Wohnzimmers zurück, wo schon Kaffee mit Kuchen und Zigarren vorbereitet waren. Herr Zwilling ab, trank und redete weiter — wir bedienten ihn und schwiegen, nur mein Vater sagte von Zeit zu Zeit: „Ja“ oder „Ja doch“ oder „So ist es!“

Mittlerweile wurde es zehn Uhr. Es gab rein gar nichts, was wir von Herrn Zwilling nicht wußten; sein ganzes Vorleben lag wie ein übersichtlicher Pfad vor uns ausgedreht. Da ergaß Hansgeorgjürgen das Wort:

„Entschuldigen Sie, daß ich Sie unterbreche“, sagte er mit schmerzerfüllter Stimme zu Herrn Zwilling, „aber ich fühle es wieder einmal nahen, ich fühle es mit untrüglicher Sicherheit und habe daher die Verpflichtung, Sie rechtzeitig zu warnen.“

Wir erschraken vor Zwilling. Was hatte er vor? Warum verzog er sein Gesicht zu einer gräßlichen Grimasse?

„Es handelt sich um folgendes“, fuhr Hansgeorgjürgen mit schwerer Stimme fort. „Wenn ich zuviel gegessen habe — und ich habe hier zuviel gegessen —, bekomme ich meine Anfälle, kaiskystische Anfälle, wissen Sie, und dann ist kein Lebewesen vor mir sicher!“

Er schloß sich zusammenzuladen. Mir stand das Herz still.

„Merkwürdige Sache, so etwas“, bemerkte Zwilling ziemlich unglücklich. „Dagegen müßte sich doch ein Mittel finden lassen? Eine Ablenkung? Spielen Sie Karten? Poer, Slot, Bridge?“

„Nein“, kam es sühnend hervor, und Hansgeorgjürgen erhob sich schwankend. Auch wir standen auf. Nur Zwilling blieb ungetümt sitzen.

„Spielen Sie vielleicht Schach?“, forschte er weiter.

Das leuchtete voriglich ab. Ich kannte einen Hobbymaster,

der beim Schachspielen alle seine eingebildeten Krankheiten verlor hat!

Hansgeorgjürgen riß weit die Augen auf.

„Sie spielen Schach?“, brachte er verwundert hervor.

„Eine Frage: Ich bin ein leidenschaftlicher Schachspieler! Ich bilde mir zwar nicht ein, einem Enkel oder Allein zu gleichen, aber immerhin — immerhin weiß ich keinen Menschen in meinem Bekanntenkreis, der imstande wäre, mich auch nur ein einziges Mal zu schlagen!“

„Das werden wir sofort sehen!“, rief mein Vetter gezeigt. Seine Schmerzen waren wie weggelegt. „Wo habt ihr das Schachspiel?“, fragte er, ohne die beschworenen kleinen Hände seiner Eltern zu beachten. „Schnell her mit dem Brett! In den nächsten zehn Minuten wird es sich herausstellen, wie groß der Abstand des Herrn Zwilling von Eurem und Allein ist!“

Mit zitternden Lippen brachte mein Vater das Schachspiel. Poer, Verzweiflung sahen wir zu, wie die beiden die Karten aussloßen, die Figuren ausspielen, zwei neue kostbare Zigarren meines Vaters entzündeten und mit leichten Züchteleien den Kampf eröffneten. Es bestand noch immerhin die geringe Hoffnung, daß Hansgeorgjürgen imstande sein würde, Herrn Zwilling in kürzester Zeit zu schlagen.

Aber das Spiel kam nur sehr langsam in Gang. Zwilling überlegte jeden Zug minutenlang, sand für jeden seiner Züge eine Parallele mit dem Spiel seines Lieblings Enkes, erläuterte jeden Zug, kurzum, benahm sich so, als ob sein Gegner ein Anfänger, den man wohlwollend behandeln müsse. Und unser Vetter wurde immer ärgerlicher, seine überlegene Miene verschwand, seine Ungeduld wurde von Viertelstunde zu Viertelstunde — von Stunde zu Stunde größer.

Mitternacht war vorüber, als Hansgeorgjürgen die erste Partie verlor. Er hatte sich, wie Zwilling ihm zu billigste, vorzüglich verteidigt.

Natürlich nutzten sie sofort eine zweite Partie spielen.

Die zweite Partie dauerte noch länger. Sie stell zwischen meinen Vettters Hansgeorgjürgen aus, weshalb die beiden Herren beschlossen, nunmehr eine entscheidende dritte Partie zu spielen. Meine Mutter schloß endgültig in ihrem Stuhl. Mein Vater machte mit ernste Sorge. Ich selbst wußte vor Müdigkeit nicht mehr, was ich tat. Trauern dämmerte es bereits.

Es schlug sechs Uhr morgens, als Zwilling die entscheidende Partie zu seinen Gunsten entschied. Mitternacht wohlwollend sprang er auf, klopfte meinem Vater und dann meinem Vetter auf die Schulter, bedankte sich für den schönen Abend, tröstete Hansgeorgjürgen. Meine Mutter sah aus dem Schlaf und entzog sich einige Abschiedsworte, wobei sie etwas vom „Leben Gottes“ murmelte. Mein Vater drückte dem wichtigen Kunden die Hand. Er führte ihn ins Bürzimmer.

Dann kam er zurück, rief Hansgeorgjürgen ins Schlaimmer und batte ihm dort eine mächtige Ohrfeige verhauer.

Das war neulich. Soither sind wir mit unserem Vetter vereinfacht, und nach dem nächsten ersten kommt wieder Herr Zwilling auf Besuch. Was sollen wir dann beginnen?

Laß Alteisen nicht verrotten, gib' es lieber zum Verschrotten!

Peter Burghardts Geheimnis

Von Nähe Brinzer.

Nun war Renate schon einen vollen Monat in den Bergen. Sie konnte sich nicht lösen. Aber es waren nicht die Kleider, die schoss und königlich ringsum emporragten, nicht die sanft rauschende, frustallklare Ache, nicht grüne Wälder und grüne Wiesen. Es war nur Peter Burghardt, um dessentwillen sie noch blieb.

Doch was wollte sie eigentlich von ihm? Was ging sie dieser Mann an? Das schien alles so lächerlich einfach zu sein — damals: Renate hatte in einer illustrierten Zeitschrift einen Bericht über den Gebürgsmaler Peter Burghardt gelesen, dazu einige Aufnahmen seiner Arbeiten gesehen. Damit das jährliche Bild, das ihm den Ruhm geschenkt: Ein Kälbchen auf der Weide.

Renate betrachtet aber auch die Photographie des Künstlers, betrachtete sie sinnend lange Zeit. Dann stand ihr Entschluß fest: Sie mußte ihn kennenzulernen! Natürlich würde er von ihr gefesselt sein wie all die anderen. Könnte sie auch ihm einen Korb geben? Die schöne, verträumte Renate Halling war die Tochter eines der reichsten Großindustriellen des Landes.

Vier Wochen in den Bergen! Die Sommersaison ist vorüber. Nicht und mehr entwöhnt sich der kleine, aufstrebende Kurort. Renate bleibt. Von ihrer Veranda aus kann sie hinüberblicken zu Peters reizendem, filzvollem Häuschen.

Wie schon oft, so machen Fräulein Renate und Burghardt auch heute wieder eine gemeinsame Wandertour. Es geht hinauf zur Hochalm, auf der man Schneedeckte Gipfelketten in veräusserlich unwirklicher Höhe grünen kann und tief unten das Tal schimmern sieht, die winzigen Häuser — wie aus einer Spielengeschachtel.

Renate lächelt ein bisschen ironisch: „Immer dienen die Berge auf Ihren Bildern bloß als pomposer Kulisse. Zur Vordergrund steht fast jedesmal ein wendendes Kälbchen. Haben Sie eine besondere Liebe zu diesen Tieren? Oder handelt es sich um ein Geheimnis?“

„Es ist sogar wirklich eine geheimnisvolle Liebe.“

Renate schlägt ihre schönen Augen zu dem großen, breitschultrigen Mann auf, an dessen Seite sie lässig aus-

schrattet. Brennende Neugier liest er darin.

„Wahrscheinlich vermuten Sie jetzt eine Liebesgeschichte. Ich muß Sie leider enttäuschen“, sagt Peter mit leisem Lächeln. „So ist das nicht! Sie ist recht einsichtig und tig, meine Geschichte! Aber wenn Sie dennoch hören wollen? Bitte!“

Sein Blick bekommt nun ganz weichen Glanz. „Ich war ein Knabe von acht Jahren und mit den Eltern zum allererstmal hier in den Bergen, hier in diesem Kurort. Sommerferien. Meine Mutter hatte mir einen edlen Eva-Anzug gelassen, wie ich ihn ja auch heute trage. Ich war unendlich stolz!“

Unserer Wohnung gegenüber lag eine Wiese. Darauf weideten eine Kuh und ihr Kind. Ich schleifte über den Breitergaum und wurde von der Kuh eine Weile ernst und prüfend beäugt. Bald wandte sie sich wieder gleichmäßig ihrem Futter zu. Ich wußte, die Kuh war mit mir einverstanden. Das heißt, ich durfte mit dem Kälbchen spielen. Das leute mit mir seiner Junges, die rauh war wie ein Alteisen, die Hand. Es bißte mich neidend mit dem hübschen Korb, so daß ich hinprallte. Nun, wir trieben unsere vergnüglichen Späße, und ich war restlos glücklich. Drei Tage lang. Dann war alles aus. Als eines Morgens das Kälbchen nicht da war, tröstete mich meine Mutter, es werde in dem häßlichen, naßhalten Wetter sicher im Stall sein. Dicht neben der Wiese befand sich die „Alpenrose“, ein Gasthaus, wegen seiner vorzüglichen Küche berühmt. Auch wir gingen dorthin. Und das Kälbchen, das uns gereicht wurde, schmeckte gut.

Wir kamen nach Hause. Die Sonne schien. Aber mein Spiellamerad ließ sich auf der Wiese noch immer nicht blicken.

Schließlich erfuhr ich das Schreckliche: der Alpenrose-Wirt — wie hießt ihn ihn! —, dem Wiese, Kuh und Kälb gebürtig, hatte mein Kälbchen schlachten lassen und auf die Speisefarbe seines Mittagstisches gesetzt. So mußte ich selbst wahrscheinlich — welche grausame Fügung! — das Herz meines kleinen, treuen Freundes gegeben haben. Ich war stark vor Schmerz und Erregung. Mein Gott, ich begriff das alles ja noch nicht!

Erst nach Wochen wurde ich ruhiger. Und da begann ich, Ihnen, Fräulein Halling, da begann ich aus der Erinnerung heraus das Kälbchen Strich für Strich zu

Friseurgehilfe Wulle

Von Gustav Faber.

Wulle kam zum Arbeitsdienst. Doch seine sellengeplagten Hände griffen anfangs nur fach zu Schrift und Spaten. Dafür unterhielt er die Kameraden mit lauten, prahlenden Worten. Zum sei bisher alles gesungen. Ja, meinte er ein wenig leisend, er suchte eigentlich kein Hindernis. Denn so viel Philosophie hatte er bereits zusammengefäßt, daß er wußte, ein Leben müßte schief gehen, wenn alles klappe.

Die Kameraden hörten schweigend zu. Dann beschlossen sie, ihm dieses „Hindernis“ zu verschaffen. Sie dachten sich, Wulle, sie dachten vor!

Zu Herrnstadl lebte Eva Dunzinger, ein fröhliches, braungebranntes Mädchen, die Tochter des weißen Bädermeisters und das Kleinod der kleinen, stillen Stadt.

Es geschah nun kurz nach Wulles Eintritt ins Lager, daß sich einige Kameraden in ihrem Bort oder in ihrer kleinen Liebe zu Eva zusammenfanden, ihr ein nächstes Ständchen zu bringen. Wie es aber bei so herzhaften frischen Jungen nicht anders zu erwarten war: aus dem zwölfjährigen Einsteiger wurde ein wüstes Gebrüll mit Quic und Quad.

Das konnte Meister Dunzinger gar nicht gefallen, denn er hatte vernommen, daß nur klassische Musik schön sei. Er spendete darum seinen Auchen mit Schlagsahne, sondern beschwerte sich beim Feldmeister.

Der Feldmeister ordnete an, es gäbe für das ganze Lager drei Abende Stubenarrest, wenn sich die Schuldigen nicht meldeten.

Von alledem wußte Wulle nichts, der soeben seinen hotelmarkenbeliebten Koffer unter die Bettdecke gestellt hatte und nun im Hof den Kameraden Wonne für ein Zigarettenschild einsteckte, einen Knochenläger lustig vor sich hinziehend.

Ostentopp und die andern lamen auf ihn zu.

„Du Wulle, hör mal! Du singst aber schön!“

„Ich bin von Kopf bis Fuß auf Kästchen eingestellt! Siehst du das nicht, du Saittafer“, drummelt Wulle zuerst, die Rose seines Opfers mit einem Schamberg verdeckend, dann fühlt er sich doch ein wenig geschmeichelt und hält mit der Arbeit inne. Ostentopp lädt fort: „Weißt du, daß der Feldmeister einige Sänger sucht? Weißt du gleich auf der Schreibstube, dann hast du eine Wortsnummer bei ihm.“

Wulle hat Gefüße nach der Nummer, lädt den probierbegierigen, das Zigarettenbild zurückfordern. Wonne zieht sich auf und geht zum Feldmeister, während ihm Ostentopp und die andern nachsleichen.

„Feldmeister, ich melde mich als Sänger!“ Der Feldmeister sieht ihn finster an:

„So, Sie gebären zu der Großerleihe?“

Wulle sieht stramm: „Zu den Sängern, Feldmeister!“

„Um, schöne Lieder können Sie nicht?“

Wulle deutet, der Feldmeister spielt auf die Knochenläger an, die er immer vor sich hertrillert, während dieser doch das Ständchen für Eva Dunzinger meinte. Wulle sagt also: „Hawohl, Feldmeister, ich kann auch schöner Lieder. So Lieder, Feldmeister! Wollen Sie hören?“

Was sich weiter zutrug, erfuhren die Kameraden nicht, denn die starke Farce des Schreibers war die halbfeste Tür zu.

Aber am selben Morgen noch ließ der Feldmeister antreten und verkündete: „Kameraden, in der Sache Dunzinger hat sich nur einer von euch gemeldet. Das Geschrei von dem der Bädermeister berichtet, kann jedoch unmöglich Arbeitsdienstmann Wulle allein verübt haben. Oder zweitens Ihr etwa? Schämt euch, ihr andern, die ihr euch nicht gemeldet habt! Zur Strafe hat nun das ganze Lager drei Tage Urlaubssperre — bis auf Wulle, weil er ehrlich war!“

Nachher wurde Wulle der beste Kamerad.

Laß Alteisen nicht verrotten, gib' es lieber zum Verschrotten!

zeichnen, den herrlichen Kopf — seine großen, jähwachen, lächelnd unschuldigen Augen — die schlanken, weißen Beine! Aber das ganz Persönliche meines Kälbchens darf zu stehen, so wie ich es damals gesehen und erlebt und empfunden habe, gelang mit viel später — als Mann. Sie kennen ja jenes Erstlingsbild von mir.“

„Es hat Sie weltberühmt gemacht.“ „Es hat auch Schicksal geprägt.“

Peter Burghardt läßt stolz und strahlend seine Wiede über die in Sonnenlicht getauchte überirdisch schöne Alpenlandschaft schwelzen.

„Sie war ich ein richtiger Stadtmensch, zu jenseits, sie füllte mich vor längerer Zeit hier an. Und hier finde ich jetzt auch — o je, nun wird es doch noch eine Liebesgeschichte! — mein Glück.“

Und als Renate verwirrt, in finstern, bissigem Leibe für die hellen Lichten seiner Augen sieht, fährt er in seinem Garten bei den Blumen stand, diese kleine, zarte Maria mit der rößlichen Haarkrone. Sie ist mit ihren zwanzig ja ein bisschen jung für meine 37 Jahre. Aber wir werden glücklich sein. Nächsten Sonntag soll die öffentliche Verlobung stattfinden.“

Renate stande wohl ein wenig über sich selbst. Mit damenhafter Ruhe vermochte sie es, dem geliebten Manne ihre herzlichsten Wünsche darzubringen. Liebte sie ihn denn wirklich?

Einen Tag später sah Renate, die Schöne, Verwöhnte, von Verehrern umlagerte Tochter eines reichen Vaters, im D-Zug und fuhr heimwärts. Mit einem neuen zügelnden Kälbchenbild, mit einigen Tränen und dem ersten — Korb ihres Lebens.

Lehrer: „Was versteht man unter Morgengrauen?“

Schüler: „Wenn die Mutter Aufstecken!“

„Schay, ich glaube, du liebst mich nicht mehr so wie früher. Wenn ich jetzt weine, fragst du mich gar nicht mehr wie sonst immer nach dem Grund.“

„Ja, Liebling, dieses Fragen hat mich auch schon zuviel Geld kostet.“